Des

Herrn Chriſtian Ewald von Kleiſt

ſämtliche

Werke.

Zweyter Theil.

Berlin,

bey Chriſtian Friedrich Voß 1760.

Der
Frühling,
ein Gedicht.

Der Frühling,

ein Gedicht.

Empfangt mich, heilige Schatten! Ihr hohen, belaubten Gewölbe
Der ernſten Betrachtung geweiht, empfangt mich, und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! — Und ihr, o lachende Wieſen,

Voll labyrinthiſcher Bäche! bethaute, blumigte Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit athmen. Euch will ich
Beſteigen, ihr duftigen Hügel! und will in goldene Saiten
Die Freude ſingen, die rund um mich her, aus der glücklichen Flur lacht.
Aurora ſoll meinen Geſang, es ſoll ihn Heſperus hören.

Auf roſefarbnem Gewölk, mit jungen Blumen umgürtet,
Sank jüngſt der Frühling vom Himmel. Da ward ſein göttlicher Odem
Durch alle Naturen gefühlt. Da rollte der Schnee von den Bergen,
Dem Ufer entſchwollen die Ströme, die Wolken zergiengen in Regen,

Die

Die Wieſe ſchlug Wellen, der Landmann erſchrak. —
Er hauchte noch einmal:
Da flohn die Nebel und gaben der Erde den lachenden Aether,
Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme wälzten ſich wieder
In ihren beſchilſten Geſtaden. Zwar ſtreute der weichende Winter
Bey nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geſchüttelten Schwingen
Reif, Schneegeſtöber und Froſt; und rief den unbändigen Stürmen:
Die Stürme kamen mit donnernder Stimm aus den Höhlen des Nordpols,
Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die Meere von Grund auf — —
Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden Odem:
Die Luft ward ſanfter; ein Teppich mit wilder Kühnheit aus Stauden

Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.
Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; harmoniſche Lieder
Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne beſchaute die Bäche,
Die Bäche führeten Funken. Gerüche floſſen im Luftraum;
Und jeden ſchlafenden Nachhall erweckte die Flöte der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkichte Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude beſucht, verſeufzet in Zweifel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die ſklaviſche Ruhmſucht,
Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche Mißgunſt ſich härmen:

Ihr ſeyd zur Freude geſchaffen; der Schmerz ſchimpft Tugend und Unſchuld.
Trinkt Wolluſt! Für euch iſt die Wolluſt! Sie wallt und tönet in Lüften,
Und grünt und rieſelt im Thal. — Und ihr, Freundinnen des Lenzen,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemraubenden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt! Echo lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet ſein Spiel mit euren geringelten Locken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder, gelagert am Bache,
Violen pflücket zum Strauß forn an den unſträflichen Buſen.

Hier wo der gelehnete Fels mit immergrünenden Tannen

Bewachſen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit Schatten bedecket,
Hier will ins Grüne mich ſetzen. — — O welch ein Gelächter der Freude
Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dörfer, und Herden,
Und Hügel, und Wälder! wo ſoll mein irrendes Auge ſich ausruhn?
Hier unter der grünenden Saat, die ſich in ſchmälernden Beeten
Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne verlieret?
Dort unter den Teichen, bekränzt mit Roſenhecken und Schleedorn? —
Auf einmal reißet mein Auge der allgewaltige Belt fort;
Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen. Die ſtralende Sonne
Wirft einen Himmel voll Sterne darauf. Die Rieſen des Waſſers

Durch-

Durchtaumeln, aufs neue belebt, die unabſehbare Fläche. —
Sieh, ländliche Muſe, den Anger voll finſterer Roſſe. Sie werfen
Den Nacken empor und ſtampfen mit freudig wiehernder Stimme;
Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe durchwaten,
Geführt vom ernſten Stier, des Meyerhofs büſchigte Sümpfe.
Ein Gang von Eſpen und Weiden führt zu ihm, und hinter ihm hebt ſich
Ein Rebengebirg empor mit Thyrſusſtäben bepflanzet;
Ein Theil iſt mit Schimmer umwebt, in Flohr der andre gehüllet;
Itzt flieht die Wolke; der Schimmer eilt ſtaffelweis über den andern.
Die Lerche beſteiget die Luft, ſieht unter ſich ſeelige Thäler,

Bleibt ſchweben und jubiliret. Der Klang des
wirbelnden Liedes
Ergezt den ackernden Landmann. Er horcht gen
Himmel; dann lehnt er
Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune Wel-
len aufs Erdreich,
Verfolgt von Krähen und Elſtern. Der Säemann
ſchreitet gemeſſen,
Gießt goldenen Regen ihm nach. — — O ſtreute
der fleißige Landwirth
Für ſich den Samen doch aus! Wenn ihn ſein
Weinſtock doch tränkte!
Zu ſeinem Munde die Zweige mit ſaftigen Früch-
ten ſich beugten!
Allein, der gefräßige Krieg vom zähneblеckenden
Hunger
Und raſenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit
und Hofnung.
Gleich Hagel vom Stürme geſchleudert zerſchlägt
er die nährenden Halmen,

Reißt

Reißt Stab und Rebe zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
Zur Luſt. — Wo bin ich? Es blitzen die fernen Gebirge von Waffen,
Es wälzen ſich Wolken voll Feuer aus offenen ehernen Rachen,
Und donnern und werfen mit Keilen umher. Zerriſſene Menſchen
Erfüllen den ſchrecklichen Sand. Des Himmels allſehendes Auge
Verhüllt ſich, die Grauſamkeit ſcheuend, in blaue Finſterniß. — Siehe
Den blühenden Jüngling! Er lehnt ſein Haupt an ſeinen Gefährten,
Und hält das ſtrömende Blut und ſeine fliehende Seele
Noch auf, und hoffet die Braut noch wieder zu ſehen, und zitternd
Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu erndten.

Ein

Ein Schwerdt zerſpaltet ihn itzt. — Sie wird in
Thränen zerrinnen,
In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger
Dichter erblaſſen.

Ihr, denen unſklaviſche Völker das Heft,
und die Schätze der Erde
Verträuten, ach! tödtet ihr ſie mit ihren eigenen
Waffen!
Ihr Väter der Menſchen, begehrt ihr noch mehr
glückſeelige Kinder:
So kauft ſie doch ohne das Blut der erſtgebore-
nen. — Hört mich,
Ihr Fürſten, daß Gott euch höre! Gebt ſeine
Sichel dem Schnitter,
Dem Pflüger die Roſſe zurück. Spannt eure Se-
gel dem Oſt auf
Und erndtet den Reichthum der Inſeln im Meer.
Pflanzt menſchliche Gärten,

Setzt

Setzt kluge Wächter hinein. Belohnt mit Anſehn und Ehre
Die deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet.
Forſcht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt von den Schwellen der Großen,
Ein Weiſer ſich ſelber dort lebt, und ſchenkt ihn dem Volke zum Richter;
Er ſchlage das Laſter im Pallaſt und helfe der weinenden Unſchuld.

Komm Muſe! laß uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthſchaft
Des Landmanns betrachten. — Hier ſteigt kein pariſcher Marmor in Säulen
Empor, und bückt ſich in Kämpfern. Hier folgt kein fernes Gewäſſer
Dem mächtigen Rufe der Kunſt. Ein Baum, worunter ſein Ahnherr

Drey

Drey Alter durchlebte, beſchattet ein Haus von Reben umkrochen
Durch Dornen und Hecken beſchützt. Im Hofe dehnt ſich ein Teich aus,
Worinn mit Wolken umwälzt ein zweyter Himmel mich aufnimmt,
Wann jener ſich über mir ausſpannt; ein unermeßlicher Abgrund!
Die Henne jammert am Ufer mit ſtrupfigten Federn, und locket
Die jüngſt gebrüteten Entchen; ſie fliehn der Pflegerinn Stimme
Durchplätſchern die Flut und ſchnattern im Schilf. Langhälſigte Gänſe
Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeſchwungenen Flügeln
Den zottigten Hund: nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarigten Kinder,
Verſtecken im Waſſer den Kopf, und hangen mit rudernden Füßen

Im

Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines geſchäftiges Mädchen,
Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitſchreitenden Hünern.
Nun ſteht es, und täuſcht ſie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt ſie
Nun plötzlich mit Körnern, und ſieht ſie vom Rücken ſich eſſen und zanken.
Dort lauſcht in dunkeler Höhle das weiße Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus ſeinem Gezelte geht lachend
Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füßen den Nacken,
Und rupft mit dem Schnabel die Bruſt, und untergräbet den Flügel,
Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eiferſüchtige zürnet,
Und dreht ſich um ſich und ſchilt. Bald rührt ihn die ſchmeichelnde Schöne,

Dann

Dann tritt er näher und girrt. Viel Küſſe werden verſchwendet!
Jtzt ſchwingen ſie lachend die Flügel und ſäuſeln über den Garten.
Jch folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen Tauben! ich folge.
Wie ſchimmert der blühende Garten, wie duften die Lauben! wie gaukelt
Jn Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er führt ſie gen Himmel
Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene Schiffer
Die wilden Gewächſe der Mohren nicht hingepflanzt; ſeltene Diſteln,
Durchblicken die Fenſter hier nicht. Das nützende Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange Gewölbe von Nußſtrauch
Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel, und hinten Gefilde

Voll

Voll Seen, und büſchichter Thäler, umringt mit geſchwollenen Bergen.
Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmal, und muß ihn verlaſſen;
Der nähere ziehet mich an ſich. — — O Tulipane, wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Buſen gefüllet?
Ich grüßte dich Fürſtinn der Blumen, wofern nicht die göttliche Roſe
Die tauſendblättrige ſchöne Geſtalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohlgeruch hätte.
Hier lacht ſie bereits durch die Knospe mich an, die geprieſene Roſe.
Hier drengt die Mayenblume die Silberglöckchen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll kühler Gerüche;

Hier ſtrömt der hohen Viole balſamiſcher Ausfluß,
hier ſtreut ſie
Die goldenen Stralen umher. Die Nachtviole
läßt immer
Die ſtolzeren Blumen den Duft verhauchen; ſie
ſchließet bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag
zu beſchämen.
Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die
furchtſamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern spornt, die tugend=
haft wegen der Tugend,
Im ſtillen Schatten verborgen, Gerüche der Gü=
tigkeit ausſtreun.
Seht hin, wie brüſtet der Pfau ſich dort am fun=
kelnden Beete!
Die braunen Aurikelgeſchlechter beſtreut mit glän=
zendem Staube,
Stehn gleich den dichten Geſtirnen. Aus Eifer=
ſucht geht er darneben,

Und

Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen, und wendet
Den farbewechſelnden Hals. Die Schmetterlinge, voll Wolluſt,
Und unentſchloſſen im Wählen, umflattern die Blumen, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und ſuchen wieder die Blüthe
Der Kirſchenreiſer, die jüngſt der Herr des Gartens durchſägten
Schleeſtämmen eingepropft hatte, die jetzt ſich über die Kinder
Von ihnen geſäuget, verwundern. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,
Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert ſie ſchmeichelnd, am Halſe mit zarten Armen ihr hangend,

Ein anderes tändelt im Klee, ſinnt nach, und ſtammelt Gedanken.
O dreymal ſeliges Volk, das keine Sorge beſchweret,
Kein Neid verſuchet, kein Stolz. Dein Leben fließet verborgen,
Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre dem Pöbel,
Der Dächer und Bäume beſteigt, in Siegeswagen zur Schau ſeyn,
Gezogen von Elephanten; laß andre ſich lebend in Marmor
Bewundern, oder in Erz von knieenden Sklaven umgeben.
Nur der iſt ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,
Am Bache ſchlummert, erwachet und ſingt. Ihm malet die Sonne
Den Oſt mit Purpur, ihm haucht die Wieſe, die Nachtigall ſingt ihm.

Ihm

Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an ſein Traubengeländer.
Mit Arbeit würzt er die Koſt, ſein Blut iſt leicht, wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmrung, ein Morgenlüftchen verweht ihn. — —
Ach wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr holden Gefilde,
Geſtreckt in wankende Schatten, am Ufer ſchwatzhafter Bäche
Hinfort mir ſelber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen
Vorüberrauſchender Luft einſt zuzuſtreuen! Ach möchte
Doch Doris die Thränen in euch von dieſen Wangen verwiſchen,
Und bald Geſpräche mit Freunden in euch mein Leiden verſüßen,

Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche
der Weisheit
Des Geiſtes Wiſſensdurſt ſtillen! Dann gönnt ich
Berge von Demant
Und goldne Klüfte dem Mogul, dann möchten
kriegriſche Zwerge
Felshohe Bilder ſich hauen, die ſteinerne Ströme
vergöſſen,
Ich würde ſie nimmer beneiden. Du Quelle des
Glückes, o Himmel,
Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Aus-
fluß! Soll gänzlich,
Wie eine Blume, mein Leben, erſtickt von Unkraut,
verblühen?
Nein, du beſeeligſt dein Werk. Es liſpelt ruhige
Hoffnung
Mir Troſt und Labſal zum Herzen; die Dämm-
rung flieht vor Auroren;
Die finſtre Decke der Zukunft wird aufgezogen;
ich ſehe

Ganz

Ganz andre Scenen der Dinge, und unbekannte
Gefilde.
Ich ſeh dich, himmliſche Doris! du kommſt aus
Roſengebüſchen
In meine Schatten, voll Glanz und majeſtätiſchem
Liebreiz;
So tritt die Tugend einher, ſo iſt die Anmuth ge-
ſtaltet.
Du ſingſt zur Zyther, und Phöbus bricht ſchnell
durch dicke Gewölke,
Die Stürme ſchweigen, Olymp merkt auf; das
Bildniß der Lieder
Tönt ſanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht
mirs herüber.
Und du mein redlicher Gleim, du ſteigſt vom
Gipfel des Hömus
Und rührſt die Tejiſchen Seiten voll Luſt. Die
Thore des Himmels
Gehn auf, es laſſen ſich Cypris und Huldgöttin-
nen und Amor

Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen
Lüſten hernieder,
Und ſingen lieblich darein. Der Sternen weites
Gewölbe
Erſchallt vom frohen Concert. Komm bald in
meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triſten
und Anger,
O Paar! du Troſt meines Lebens, du milde Ga-
be der Gottheit!
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo ſind die
himmliſchen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachen-
den Sinnen?
Er flieht von dannen, ich ſeufze. Zu viel, zu
viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier iſt ſtatt
Wirklichkeit Hoffnung!
Des Wirklichen Schatten beglückt; ſelbſt wird
michs nimmer erfreuen.

Allein,

Allein, was quält mich die Zukunſt? Weg, ihr
vergeblichen Sorgen!
Laß mich der Wolluſt genieſſen, die jetzt der Him-
mel mir gönnet,
Laß mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine
verfolgen,
Und mit der Nachtigall ſingen, und mich beym
ſeufzenden Gießbach
An Zephyrs Tönen ergötzen. Ihr dichten Lauben,
von Händen
Der Mutter der Dinge, geflochten! ihr dunkeln
einſamen Gänge,
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärte voller Ent-
zückung
Und Freude, ſeyd mir gegrüßt! Was für ein an-
genehm Leiden
Und Ruh und ſanftes Gefühl durchdringet in euch
die Seele!
Durchs hohe Laubdach der Schatten, das ſtrei-
chende Lüfte bewegen,

Worunter ein ſichtbares Kühl in grünen Wogen ſich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne', und übergüldet die Blätter.
Die holde Dämmrung durchgleiten Gerüche von Blüthen der Hecken,
Die Flügel der Weſtwinde duften. In überirdiſcher Höhle,
Von krauſen Büſchen gezeugt, ſitzt zwiſchen Blumen der Geishirt,
Bläſt auf der hellen Schallmey, hält ein, und höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort ſchwach, und endlich verloren,
Bläſt, und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
An jähen Wänden von Stein, und reißen an bitterm Geſträuche.
Mit leichten Läuften ſtreift itzt ein Heer gefleckter Hindinnen,

Und

Und Hirſche mit Aeſten gekrönt, durch grüne, rau=
ſchende Stauden,
Setzt über Klüfte, Gewäſſer und Rohr. Moräſte
vermiſſen
Die Spur der fliegenden Laſt. Gereitzt vom Früh=
ling zur Liebe
Durchſtreichen muthige Roſſe den Wald mit flat=
ternden Mähnen;
Der Boden zittert und tönt; es ſtrotzen die Zwei=
ge der Adern;
Ihr Schweif empört ſich verwildert; ſie ſchnauben
Wolluſt und Hitze,
Und brechen, vom Ufer ſich ſtürzend, die Flut
der Ströme zur Kühlung.
Dann fliehen ſie über das Thal auf hohe Felſen,
und ſchauen
Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch ſe=
gelnde Dünſte,
Und wiehern aus Wolken herab. Itzt eilen Stie=
re vorüber,

Aus ihren Naſen raucht Brunſt, ſie ſpalten mit
Hörnern das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub. Verſchiedne
taumeln in Höhlen,
Und brüllen dumpficht heraus, verſchiedne ſtürzen
von Klippen. — —
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem
Getümmel
Ein Fluß ins büſchigte Thal, reißt mit ſich Stü=
cke von Felſen,
Durchrauſcht entblößete Wurzeln der untergrabe=
nen Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum ſich bücken
und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und kla=
gen darüber.
Es ſtutzt ob ſolchem Getöſe das Wild, und eilet
von dannen.
Sich nahende Vögel verlaſſen, im Singen gehin=
dert, die Gegend

Und

Und ſuchen ruhige Stellen, wo ſie den Gatten die Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Geſträuche,
Und ſtreiten gegen einander mit Liedern, von Zweigen der Buchen.
Dort will ich lauſchen und ſie ſich freun und liebkoſen hören.
Fließ ſanft, unruhiges Flüßchen! ſtill! ächzende Zephyrs im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlriſches Fliſtern. Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich euren Geſang! Sie ſchlagen; ſymphoniſche Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattenſaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von bunten Stieglitzen

Hüpft

Hüpft hin und wieder auf Strauch, beſchaut die blühende Diſtel,
Ihr Lied hüpft frölich wie ſie. Der Zeiſig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amſel
In hohlen Tönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmſucht in einſame Gründe,
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich ſcheinen verenget zu haben, als ſie Auroren entwichen,)
Und macht die ſchreckbare Wüſte zum Luſtgefilde des Waldes.
Dort tränkt ein finſterer Teich rings um ſich Weidengebüſche;

Auf

Auf Aeſten wiegt ſie ſich da, lockt laut, und ſchmettert und wirbelt,
Das Grund und Einöde klingt. So raſen Chöre von Saiten.
Itzt girrt ſie ſanfter, und läuft durch tauſend zärtliche Töne,
Itzt ſchlägt ſie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattinn durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebaur des grauſamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbuſch laurt, dann ruhn die Lieder voll Freude,
Dann fliegt ſie ängſtlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felſen und Wald, ſeufzt unaufhörlich und jammert,
Bis ſie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecken herabfällt,
Worauf ſie gleitet und wankt mit niederſinkendem Haupte.

Da

Da klaget um ſie der Schatten der todten Gattinn,
da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu ſehn. Bald tönt ihr
Jammerlied wieder,
Sie ſetzt es Nächte lang fort, und ſcheint bey
jeglichem Seufzer
Aus ſich ihr Leben zu ſeufzen. Die nahen ſtrau-
chichten Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärt-
lich Gewinſel.
Allein, was kollert und girrt mir hier zur
Seiten vom Eichſtamm,
Der halb vermodert und zweiglos von keinem Ge-
flügel bewohnt wird?
Täuſcht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötz-
lich flattert ein Täubchen
Aus einem Aſtloch empor, mit wandelbarem Ge-
fieder,
Dieß zeugte den dumpfigten Schall im Bauch der
Eichen. Es gleitet

Mit

Mit ausgeſpreiteten Flügeln ins Thal, ſucht nik-
kend im Schatten,
Und ſchaut ſich vorſichtig um mit dürren Reiſern
im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunſt ſich
Neſter zu wölben,
Und ſie für Vorwitz und Raub, voll ſüſſen Kum-
mers, zu ſichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit
Liebe?
Durch dich iſt alles, was gut iſt, unendlich wun-
derbar Weſen,
Beherrſcher und Vater der Welt! Du biſt ſo herr-
lich im Vogel,
Der hier im Dornſtrauch hüpft, als in der Feſte
des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flam-
menden Cherub.
See ſonder Ufer und Grund! Aus dir quillt alles;
du ſelber

Haſt keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederſcheine von Pünktchen des Lichts, in welchem du leuchteſt. — —
Du drohſt den Stürmen, ſie ſchweigen; berührſt die Berge, ſie rauchen;
Das Heulen aufrühriſcher Meere, die zwiſchen wäſſernen Felſen
Den Sand des Grundes entblößen, iſt deiner Herrlichkeit Loblied.
Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zittern die Haine,
Und wiederhallen dein Lob. In tauſend harmoniſchen Tönen
Von dem Verſtande gehört, verbreiten Heere Geſtirne
Die Größe deiner Gewalt und Huld, von Pole zu Pole.

Doch

Doch wer berechnet die Menge von deinen Wunddern? Wer ſchwingt ſich
Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch den Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchſtreicht den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geiſter, durch tauſend Alter des Weltbaus,
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge ſeyn. Verſtummt denn, bebende Saiten!
So preiſt ihr würdger den HERRN. — — —

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit ſäuſelnden Schwingen
Von nahgelegener Wieſe herbeyweht, nöthigt mich zu ihr.
Da will ich an ſchwirrendem Rohr in ihrem Blumenſchooß ruhend,

Mit ſtarken Zügen ihn einziehn. Kommt zu mir, Freunde der Weisheit,
Mein Spalding und Hirzel, durch die jünſthin der Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Buſen herabſtrömt,
Kommt, legt euch zu mir, und macht die Geg'nd zur himmliſchen Wohnung!
Laßt uns der Kinder der Flora Geſtalt und Liebe bewundern,
Und ſpotten, mit ihnen geſchmückt, des trägen Pöbels im Purpur!
Beſingt die Schönheit der Tugend; laßt eures Mundes Geſpräche
Mir ſeyn wie Düfte von Roſen. Hier iſt der Grazien Luſtplatz;
Kunſtloſe Gärte durchirrt hier die Ruh, hier rieſelt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden ſchmücken

Zer-

Zerſtreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unſichtbar über der Flur in großen taumelnden Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es iſt durch tauſend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt watet im Waſſer
Dort zwiſchen Kräutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung.
Dort gaukelt der Kibitz und ſchreyt ums Haupt des müßigen Knaben,
Der ſeinem Neſte ſich naht. Itzt trabt er vor ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergeſſen, reizt ihn durch Hinken zur Folge
Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerſtreute Heere von Bienen
Durchſäuſeln die Lüfte, ſie fallen auf Klee und blühende Stauden,

 Und

Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mondſchein vergüldet;
Dann eilen ſie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Bildniß rechtſchaffener Weiſen,
Die ſich der Heimath entziehn, der Menſchheit Gefilde durchſuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle mit ſüſſer Beute beladen,
Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll fliehender Wellen
Rauſcht in der Mitte der Au, draus ſteigt ein Eiland zur Höhe,
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom Boden entriſſen,
Scheint gegen die Fluthen zu ſchwimmen. In einer holden Verwirrung
Prangt drauf Hambuttengeſträuch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,

Holunder, raucher Wachholder, und ſich umarmende Palmen.
Das Geisblatt ſchmiegt ſich an Zweige der wilden Roſengebüſche.
Aus Wolluſt küſſen einander die jungen Blüthen, und hauchen
Mit ſüßem Athem ſich an. Der blühende Hagdorn am Ufer
Bückt ſich hinüber aus Stolz, und ſieht verwundernd im Waſſer
Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz, der du die Freude
Ins Herzens Innerſtes malſt, ach! daß die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert,
Dich ſamt Gefilden und Gärten, die nach Erfriſchung ſich ſehnen,
Doch nicht der Zierde beraubte und ſeiner Hoffnung den Landmann!

Erquick ſie gnädiger Himmel, und überſchütte von oben
Mit deiner Güte die Erde. — — Er kömmt, er kömmt in den Wolken,
Der Seegen! Dort taumelt er her, und wird ſich in Strömen ergießen.
Schon ſtreicht der Weſtwind voran, ſchwärmt in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunſt; es ſtirbt der Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thäler und Hügel.
Gekräuſelt durch ſilberne Zirkel, die ſich vergrößernd verſchwinden,
Verräth die Fläche des Waſſers den noch nicht ſichtbaren Regen. — —
Itzt fällt er häufiger nieder, ſich wie Gewebe durchkreuzend.

Kaum

Kaum ſchützt des Erlenbaums Zelt mich vor den
rauſchenden Güſſen.
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend
mit Liedern erfüllte,
Schweigt und verbirgt ſich in Büſche. Im Lin-
denthal drängt ſich in Kreiſen,
Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde
um Stämme.
Feld, Luft und Höhen ſind öde; nur Schwalben
ſchießen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beſchauend. — — Die Au-
genlieder, die jetzo
Das Auge des Weltkreiſes decken, die Dünſt' er-
heben ſich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun ſieht
man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften
verſchwinden.
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles
freut ſich, ob flöſſe

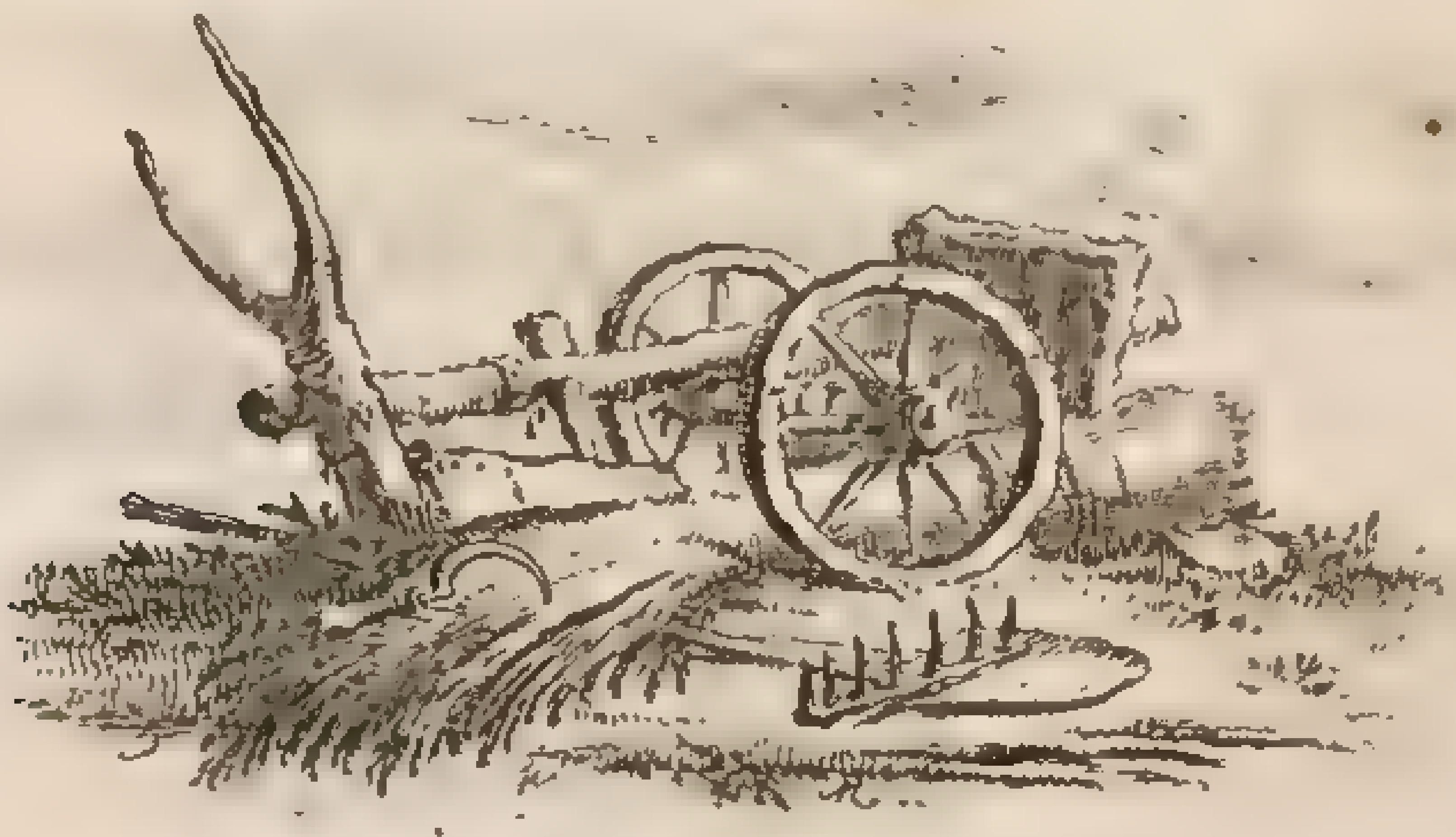
Der Himmel ſelber zur Erden. Jedoch ſchon ſchiſſen von neuem
Beladne Wolken vom Abend, und hemmen wieder das Licht;
Sie ſchütten Seen herab, und ſäugen die Felder wie Brüſte. — —
Auch die vergießen ſich endlich. Ein güldner Regen von Stralen
Füllt itzo wieder die Luft; der grüne Hauptſchmuck der Felſen,
Voll von den Saaten der Wolken, ſpielt blendend gegen der Sonne.
Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und ſieht ſich im Meere;
Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben Aurorens,
Mal mir die Landſchaft, o du! aus deſſen ewigen Liedern

Der

Der Aare Ufer mir duften und vor dem Angeſicht prangen,
Der ſich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er beſungen,
Zu Ehrenſäulen gemacht. Wie blitzt die ſtreifichte Wieſe
Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich regnen ſie ſeitwärts
Von farbigten Blumengebüſchen und blühenden Kronen der Sträuche!
Die Kräuter ſind wieder erfriſcht, und hauchen ſtärkre Gerüche;
Der ganze Himmel iſt Duft. Getränkte Halmen erheben
Froh ihre Häupter, und ſcheinen die Huld des Himmels zu preiſen.
Grünt nun ihr holden Gefilde! Ihr Wieſen und ſchattichte Wälder
Grünt, ſeyd die Freude des Volks! Dient meiner Unſchuld hinführo

Zum

Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlöſſern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und Hecken, noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den Vater des Weltbaus,
(Der Seegen über euch breitet im Stralenkreiſe der Sonne,
Im Thau und Regen) noch ferner in eurer Schönheit verehren,
Und melden, voll heiligen Grauens, ſein Lob antwortenden Sternen.
Und wenn nach ſeinem Geheiß mein Ziel des Lebens herannaht,
Dann ſey mir endlich in euch die letzte Ruhe verſtattet.



LA

PRIMAVERA

in verſi ſciolti.

LA

PRIMAVERA.

Eccelſe Piante, che le verdi braccia
Amiche vi ſtendete, alle ſacre ombre
Piacciavi accormi de' bei cocchi voſtri,
Ou' an tranquillo i Zefiri ſoggiorno.
Voi d'un amabil calma il ſen m'empite,
Voi dolci ſenſi m'inſpirate al core.
Voi per vie tenebroſe mi guidate
Al rilucente ſoglio di virtute,

Che

Che tutte intorno a ſe l'ombre riſchiara.
Voi m'apprendete in lode di Natura,
Che ſa ringiovanir la terra tutta,
L'eco d'intorno a innamorar col canto
Ridenti prati, ſpazioſe valli,
Ove l'acque ſonore, che dai monti
Caggion, van ſerpeggiando fra i ceſpugli
Delle ſilveſtri roſe ancor naſcenti.
Sì fra voi l'allegrezza, ed il piacere
Voglio ſucchiar co' voſtri grati odorj,
E allor, che la vermiglia alba li deſta,
Bever li voglio co' bei raggi ſvoi.
Sopra dorate corde all' ombre aſſiſo
Canto la gioia, che fra voi ſoggiorna
Voi m'allettate, m'animate i ſenſi,
A fin che l'aere, che vi copre, e ſerra,
Nella guiſa, che ſuona per ſoave
Sibilare di Zefiro leggero,
O grato mormorar di limpide acque,
Così riſvoni di mia voce intorno.

Aſſiſa

Aſſiſa in roſea nube, e cinta il capo
Di molli violette, e di purpurei
Narciſi già dal ciel la Primavera
Dolcemente ſcendea. Dal ſuo bel ſeno
Il nutritivo latte della terra
Sgorgava in ampi rivi. Allor dall' alto
Precipitaron le ammuchiate nevi
E de' monti, e de' colli: i campi intorno
Divenner vaſti laghi: a poco a poco
L'acque aſſorbì la terra, e ſul ſuo volto
Vidde errar le prime ombre de vapori,
E colle nubi ſollevarſi in alto.
Parve il ciel dilatato, e di novella
Luce più riſplendente. Il verno irato,
Perchè a partir coſtretto, oſava ancora
Tornar, ma ſol frà l'ombre della notte.
E dalle ale ſcvotea nevi imperfette,
E mal ferme pruine. Gli aquiloni,
Suoi miniſtri, e ſeguaci, di lor rauca
Orribil voce dalla fredda Islanda

Ne aſſordavano ancor: facean, paſſando,
Gemere le ſcoſceſe alpeſtre rupi,
E diſtruggevan le ondeggianti ſelve,
Spirando ancora dall' enfiate labbia
Il gelo, ed il terror; mà Primàvera
Ne trionfò: ſi raddolciron l'aure;
Un verde ſmalto ricoverſe i campi;
Con i bronchi, e coi rami avanti ignudi
Miſer l'ombre le foglie; un miſto ſuono
Di vari canti riſveglioſſi, e corſe,
Soavemente l'aere percuotendo,
Fra l'ampie ſelve già per nove frondi
Sparſe ancor di nove ombre; I ruſcelletti
Moſſer l'argenteo piede; i grati odori
Per gli ampi eterei ſpazi quaſi in rivi
Si difuſer ſerpendo; e dalle valli
L'eco negli antri il mattutino ſuono
Della zampogna paſtorale inteſe.

O voi, che ſenz' aver lume, e diletto
Vivendo ſiete in forſe d'una vita,

Ch' è

Ch' è al par del verno torbida, e noioſa,
E di miſeria nelle orrende cave
Sepolti, ſoſpirando, i triſti giorni
Perdete, ah ſollevate il guardo intorno,
E queſta vario-colorata ſcena
Ogni immagine truce in voi cancelli!
La vana ambizion, la vil vendetta,
L'avarizia famelica, la fiera,
E ſoſpirante avidità di ſangue,
Sole ſi debbon contriſtar gemendo:
L'allegrezza è per voi: Troppo il dolore
Offende l'innocenza, e la virtude!
Reſpirate il piacere: eccol, che nvota
Per queſt' ampio atmosfera, che ne ſerra,
E nelle valli mormora, e verdeggia.
E voi, leggiadre Giovane, fuggite,
Fuggite i vapor grevi, e ſuffocanti,
Ch' eſalano dal carcere dorato
Delle città ſuperbe: ai campi, ai campi,
Che vi fan dolce invito, omai correte:

A piacere de' zefiri leggeri
Laſciate errare in onde i capei d'oro:
Spechiatevi ai criſtalli de' ruſcelli,
O de' placidi ſtagni in quella gviſa
Che fanno i vari giovanetti fiori,
Che coronan le ſponde intorno intorno;
I narciſi cogliete, e le viole
Sparſe ancor di ruggiada mattutina,
E n'adornate l'ondeggiante ſeno.

Quì dove acuta rupe, ch' à la chioma
Di foltiſſime macchie, e d'alti pini,
S'incurva ſovra l'acque d'un torrente
Sparſe d'azzurro, e la metà ne addombra:
Su le ſue cime alla verdura aſſiſo
Le valli, ed i campi ſcoprirò d'intorno.
Qual novo ſpirto lietamente corre
Animando la faccia della terra
Diſtinta in tante colorate righe!
Oh come dagli ſterpi, e dalle ſelve

Moſtra

Moſtra l'amenità ridente il viſo!
Cinge una ſiepe di fioriti ſpini,
In cerchio roſſeggiando, un vaſto piano,
Che là ſi perde, dove al noſtro ſguardo
Par che s'incurvi, e che lo prema il cielo.
Fra il bel verde del grano alzan ſuperbo
I papaveri il capo, e fan lor moſtra
In vaga ſchiera, che, dal lin fiorito
Benchè ſpeſſo interrotta, ſi produce,
Reſtringendoſi ſempre, da lontano,
D'incolti pruni, e di campeſtre roſe
Folti ceſpugli ornati del bel velo
De' loro iſteſſi novi fiori, ad un chiaro
Lago fan cerchio, ed il lago è lor di ſpecchio.
Sfavilla d'altra parte il verde mare
Per altro mare di dorati raggi,
Che Febo ſù di lui ſpande dal volto.
Splende quaſi oro terſo il lido ſparſo
Di pietruzze infinite, e di conchiglie,
Che riflettono tutti i bei colori.

Amore, ed allegrezza ſù l'immenſa
Superficie delle acque, che non puoſſi
Con occhio miſurar, nuota ſcherzando
Or fra le torme de' minuti peſci,
Or fra i delfini, le balene, e l'orche.
Su que' prati lontani in riva ad un lago,
Su le ſpalle innarcando il collo altero,
Maeſtoſi deſtrier ſpiegano il corſo,
Ed in ſegno di contento i lor nitriti
Fan riſvonar le rupi, e le foreſte.
Ad una truppa di macchiate vacche
Un grave toro ſi fà ſcorta e duce,
Paſſando a guado un paludoſo piano
Sparſo di verdi tremuli ceſpugli;
E la lor mandra in qualche lontananza
Traſpariſce fra tigli ombroſi, e folti.
Ampio viale d'alti pioppi, e d'olmi
A lei conduce: un ruſcelletto cinto
Di pieghevole canne, e molli giunchi,
D'aironi, e cigni dolce albergo e fido,

Tra

Trà pianta, e pianta biancheggiar ſi vede;
A lui fà cerchio la montagna intorno,
Moſtra facendo del fecondo ſeno
Nutritor delle viti, e dominando
Quaſi regina un più ſogetto colle
Di folta ſelva d'elci coronato;
Una parte di cui ride, godendo
Dello aſpetto del ſol, che la rimira,
L'altra s'attriſta, che un impura nube
Con denſo velo a lei, l'aſconda, e furi.
La vaga lodoletta agile il volo
Drizza, e leva tant' alto, che ſi vede
Sogette aver le rupi, e le foreſte:
Riſvona intorno ne' ſuoi dolci accenti
L'allegrezza, ed il piacer: l'amabil canto
Soavemente alletta il faticoſo
Bifolco in mezzo all' opra, e la ſoſpende
Alcuni inſtanti ad aſcoltarlo intento;
Indi ſi curva ſul fendente aratro
Aprendo nel terreno il bruno ſolco;

Ed intanto lo perſeguita gracchiando
Di corvi, e piche un importuno ſtuolo.
Da lui non lungi a miſurato paſſo
Il buon ſeminator viene ſpargendo
L'aurato grano, e l'arpice dentato
Lo copre alfin coll' appianate glebe.

Felice agricoltor, ſe l'abbondanza
Seminaſſe per lui! ſe per lui ſolo
Soura le viti maturaſſer l'uve!
S'ondeggiaſſer per lui l'erbe de' prati!
Ma la funeſta divorante guerra,
Accompagnata dalla ſecca fame
Che aguzza il fiero dente, e dalle ſchiere
Feroci ſeguitata, ahi, che ſouente
L'opra, e la ſpeme gli diſtrugge ad'un punto!
Eſſa ſu i campi ruinoſa, e cruda
Scende, e calpeſta l'alimento umano
Nelle gravide ſpiche; e per le vigne
Roverſcia colle viti il lor ſoſtegno.

Con

Con ſuono formidabile, funeſto
Corre agitando la ſanguigna face,
Onde i boſchi, e le ville accende, e faſſi
Dell' incendio fatal barbaro gioco.
L'Etna così dal ſotterraneo tuono
Veemente agitata, dalla gola
Fra un diluvio di fiamme orrore, e morte
Vomita con altiſſimo fragore,
Onde ogni ſcoglio ne rimbomba, ed il mare

Voi, che reggete in voſtra mano il freno,
Che v'an liberi Popoli affidato;
Dunque il ſentier, che alla ſoave meta
Li dee guidar delle ſperanze loro,
E'frà il ſangue, e le fiamme? a che bramate
D'aver, Padri de' Popoli, altri figli?
E' forſe lieve impreſa, o forſe coſta
Pochi ſudori, pochi affanni il farne
Più milioni felici? ah procurate
Di accreſcer la fortuna di coloro,

Che cercan ſotto le voſtre ale aſilo!
Ricopriteli a guiſa di covante
Aquile generoſe: convertite
In falci adunque le taglienti ſpade:
Fate, che geman le ſalſe onde, ed in flutti
Spumeggianti biancheggino alle coſte
Dell' alte voſtre avventuroſe navi,
Perchè apportino l'oro al Popol voſtro;
La Sapienza innalzate, che mendica
Sotto lacere veſti aſcoſa giace,
Ed alla Virtude raſciugate il ciglio!

Mà dove il duolo mi diſvia? fuggite,
Foſche immagini, e meſte; e tu ritorna,
Favorevole Muſa, e godi meco
Tutto conſiderare a parte a parte
Del buon Colono il ruſtico ſoggiorno,
Le induſtre cure ſue, le ſue fatiche,
E gli orti coltivando, ed' armento, e gregge
Conſervando, ed' accreſcendo. Il fino marmo,

Staccato

Staccato dalle viſcere dei monti,
Di gladiatori qui non à figura:
Qui a fronte de' Palagi il folto taſſo
In acute piramidi non ſorge,
Nè per diletto vien l'acqua coſtretta
Ad obbedire agli ordini dell' arte.
Alti, fronzuti tigli coi lor rami
Abbracciandoſi inſiem d'ombra ſoave
Copron l'umil caſuccia: al muro intorno
Un ſelvatico pampino ſerpeggia,
Ed' un vivaio di ſpini è il ſuo riparo.
Nel mezzo del cortile, come ſpecchio
A' rai del ſol, sfavilla un chiaro lago
(Solo però, che a loco a loco è ſparſo
Di galeggiante tenera verdura)
Ed à sì puro il ſuo viſibil fondo,
Che riflette del Ciel la bella immago.
Qual torma di domeſtici abitanti
Tutto l'ingombra! La crucciosa chioccia
Gira intorno alla ſponda, e ſi querela,

Chia-

Chiamando l'anatrelle, ch'à covate;
Ed eſſe, innobbedienti, ad altra parte
Fuggon la voce della lor matrigna;
E, dibattendo le ale tenerelle,
Vanno, col piccol piè premendo l'acque,
A rodere per gioco il ſottil giunco.
Qui nuota il cigno maeſtoſo e grave,
E l'ale a guiſa di gonfiate vele
Alzando, e dibattendo affronta, e ſcaccia
Il barboncello nuotator, lontano
Del piacevol ſoggiorno de' ſuoi figli:
E queſti ancor di molle pel veſtiti,
Con vago ſcherzo tuffanſi nelle onde,
Reſtando al piede remator ſospeſi.
La bruna foroſetta ecco, che invita
I pulcini a venir ſotto il paniere:
S'affrettan eſſi per entrare in folla
Fra l'un vimine, e l'altro alla lor menſa;
Chiedendo con frequente pigolio
L'alimento aſpettato. Sovra d'eſſi

La Padrona ſi curva, ed, allargando
La man, laſcia cader pioggia di grano;
E nel mirarli becchettare in mucchi,
Contendendo fra lor, prende diletto.
Oh come dentro la ſua tana oſcura,
Quel candido coniglio ſtà in agguato,
E le roſſe pupille intorno gira!
Là una ridente, ſemplice colomba
S'affaccia alla fineſtra, il vago collo
Roſſiccio ſpennuccandoſi col becco,
E guarda curioſa il cielo, e i campi.
Già vola ſovra il tetto al caro amante.
Che, del ſuo lungo ritardar sdegnoſo,
Gonfio ſi ruota, ſuſſurrando, in cerchio:
Vincono alfin della conſorte i vezzi,
Ed a vicenda ſi dan teneri baci:
Quindi, ſpiegando le veloci penne,
Fendon l'aere, che fischia, e de compagni
Vanno ad unirſi ad uno ſtuol, che paſſa,
E, qual lampo, sfavilla ai rai del ſole.

L'orto

L'orto riluce per la nova ſpoglia
De' ſuoi Fruttiferi alberi fioriti,
Ch'empiono di bell' ombra roſſeggiante
Gl'incrociati viali. Un Zefiretto
Erra, ſcherzando intorno, e ſoura l'ale
In alto dal terren leva, e dilata
Nube di fiori, che ricade in pioggia.
Certamente l'orgoglio, e la mollezza
Mendicato non an da' Mori aduſti,
Ne' ſaporoſi frutti di lor piante,
Trappiantandoli qui, novi alimenti.
Quì non si vede trasparir dai vetri
L'aloè, l'ananas. Del bel, che ſolo
Và coll' util congiunto, e qualche volta
D'una corona ſemplice di fiori
L'agricoltor s'appaga, e ſi compiace.

Al fondo d'una via coverta in archi
Da fronzuti nocivoli il ciel ſi moſtra
Carco di nubi ſu i lontani campi

Sparſi

Sparſi di laghi, e di macchioſe valli,
Ed' un' azzurra montagna li circonda.
L'occhio vago percorre queſta ſcena
Finchè lo fisſa un più vicino obbietto.
Accanto di un auricola, a cui Flora
Prodiga, i color ſuoi diè tutti in dono:
Erge, qual re della fiorita ſchiera,
Il tulipano il coronato capo:
Fra l'ampie foglie il tenero liguſtro
S'apre la ſtrada, e vuol moſtrar faſtoſo
Sue campanelle candide, e tremanti:
A loco a loco ſovra il verde ſtelo
La roſa impaziente apre la buccia:
E mille grati odori inſiem confuſi
Salgono in alto, ed empion l'aere intorno.
Ma li ſpandino pure a lor talento,
Che la bianca materna violetta
Vuole i ſuoi riſerbar ſol perchè ſia
Dilettevol la notte, al par del giorno.
Oh immagin bella di quelle alme grandi,

Che

Che d'aver non ſon vaghe in folto cerchio
Ad eſſe intorno il popolo raccolto,
Come de' gladiatori ama l'orgoglio;
Ma per virtù, di lor virtù contente,
Cercan ſol frà le tenebre più oſcure
Spander l'odor delle belle opre loro!

Su quel quadrato colorito piano
Per tanti fior gialli, vermigli, e perſi,
Con qual geloſa invidia quel pavone,
Spiegando con rumore in ampia rota
La verde coda d'iridi ripiena,
E gravemente contorcendo il collo,
Che, al cangiarmodo, cangia pur colore,
Fà di ſe ſteſſo orgoglioſa moſtra!

Le farfallette dalle varie piume
Diſegnano, inſeguendoſi fra loro,
Sovra gli alberi un cerchio, e d'amor piene,
Ma incerte ſu la ſcelta, avidamente

Or

Or guardano il bottone, ed ora il fiore;
Fratanto il giardiniere i rami inneſta,
Delle ciriege ad un ſelvaggio tronco,
In cui piaga opportuna apre col ferro;
E ben dovrà maravigliarſi un giorno
De' nuovi figli, ch' egli avrà nudriti.
 Al vezzo d'ombroſiſſimo ritiro,
Che il pampino coll' edera ſeguace
Tutto, aggirando và con ſtorto paſſo,
La giardiniera, ch'à le grazie in volto,
Staſſene aſſisa; e naſcer fà coll' ago,
Sovra la tela nove foglie, e fiori:
L'immagin della pace, e del contento
In lei ſorride: un fanciullin, che pare,
Formato dalle mani di bellezza,
Colle tenere braccia ſi ſoſpende
Al di lei collo, e con i dolci vezzi
L'interompe ſovente, ed' i caldi baci:
Scherza fratanto un altro ſul trifoglio,
E penſierucci medita, e balbetta.

O mille volte Popolo beato,
Che in ermi boſchi, in ſolitarie valli,
Vedi volare i giorni tuoi tranquilli,
D'un venticel meridionale in guiſa!
Gonfio d'un vano faſto altri ſi moſtri
Superbamente in trionfal quadriga,
Dagl' indici elefanti in giro tratta;
E goda, che l'ammiri il curioſo
Popolo approvator, di quant' è nuovo;
E, che per appagar l'avido ſguardo,
Si rampichi degli alberi alle cime,
O gli alti tetti delle caſe aſcenda!
L'onda infida del mar, d'armate navi
Altri copra, e lo ſcorra: ed' a ſuo talento
Tutto il Giappone al Mezzodì traſporti;
Sempre dirò, che ſia dal ciel diletto
Solamente colui, che, avendo a ſchifo
Il vizio infame, ed' i folli error fuggendo,
Viene a ſtringerſi al ſen dolce ripoſo:
O in verde ſelva, — od'un bel fonte a ſpecchio.

Sovra

Sovra lui ſolo ognor Febo dall' alto,
Volge propizio il sguardo: avverſa ſorte
Non tempeſta per lui tra' ſalſi flutti:
Per vana ambizion mai non ſoſpira;
Nè di ſuo grado per alcuna altezza,
L'offuſca mai vertiginoſo fumo.
I cibi ſuoi condiſce la fatica;
Entro le vene ſue, legiero il ſangue
Più, che il puriſſimo etere traſcorre;,
Volano coll' aurora i ſonni ſuoi,
E lieve mattutina aura li deſta.

Ah! in avvenir fra voi poteſſi anch'io,
O ſelve, o campi, vivere a me ſteſſo,
Ed' in riva de' loquaci ruſcelletti
Giacendo, alle ſoavi ombre vaganti,
Diſperder tutti i gravi affanni miei;
E le vane mie cure, al primo vento,
Che, ſuſſurrando, mi paſſaſſe avanti!
Ah! ſe fra voi piaceſſe a *Dori* un giorno,

Di raſciugarmi ſu le gote il pianto!
Se pronti di conſiglio, e di parole,
Or mi vedeſſi i cari amici al fianco,
Intenti a raddolcir le pene mie;
S'ora de' morti la vivente voce,
Mi faceſſe erudito, e la ſapienza
Con ampia vena, tutta diſetaſſe
Dello ſpirito mio, l'ardente voglia;
Ah! che al Mogollo allor, nè le petroſe
Matrici dei diamanti, nè le vene
Invidierei dell' oro! allora ardito
Riderei, che guerrieri orgoglioſi,
La piciol mole della lor figura,
In atto ch'appoggiaſſe il braccio ad' un urna,
Moſtrante di verſar rapido fiume,
Faceſſero ingrandir da man perita,
Collo ſcapello in marmi, ch' in altezza
Sorpaſſaſſer le rupi, onde fur tratti!
O cielo, immenſo oceano d'amore,
E fonte ſempre viva di ſalute,

Mai

Mai non potrò delle acque tue ſaziarmi?
Forſe dovrà finir la vita mia,
Siccome fior, che ſuffocato viene,
Da' ſpini, e da cattiva erba creſcente?
Nò! che l'opra tu bei della tua mano.
Già una dolce ſperanza al cor mi ſpira
Aura conſolatrice di riſtoro.

Fuggono tutte, e ſi diradan l'ombre
Ai chiari rai della naſcente Aurora,
L'oſcuro velo all' avvenire è tolto!
Qual nuova ſcena mi ſi fà davanti?
Qual incognita viſta al guardo s'offre?
Ah ti ravviſo alfin, celeſte *Dori!*
Da quei ceſpugli di campeſtri roſe
Leggiadramente uſcendo. Ah sì tu vieni
A ſpargere di luce, e maeſtade
Queſte tenebre mie! Non altrimenti
Si preſenta virtù; nè la dolcezza
Altrimenti ſi moſtra. Il canto movi,

L'aurea cetra toccando, Febo ſgombra
Celere dal ſuo fulgido ſembiante
Le ſpeſſe nubi; taccion le tempeſte;
E ſtà l'olimpo ad oſcoltarti intento!
E tu candido *Gleim!* diletto amico,
Tu pur diſcendi dall' aonie cime,
E, ſpirando piacere, ed allegrezza,
Vieni: traendo con eſperta mano,
Dalle corde Teiée, novi concerti!
Ecco! s'apron del ciel l'aurate porte!
Sovra candida nube rilucente,
Scendono nell' azzurro aere ſereno,
La bella Citerea, le grazie, ed Amore.
E godon d'accordar ſoavemente
Al ſuon della tua lira, il canto loro:
E della inimitabil melodia
Tutta riſuona il vaſto firmamento.

O degna Coppia, della vita mia
Conſolatrice! o prezioſo dono

Della

Della mano divina, ah! sì t'affretta
Qneſto loco a beare, in cui ſoggiorno!
Sì, guidandomi teco, e gioia, e pace,
Vieni, e mettan per te novelli fiori
I chiuſi paſchi, ed' i prati aperti intorno!
Ma come? —— ah dormii forſe, ed or ſon deſto?
Quelle beate immagini celeſti
Dove ſon? dove andar? qual dolce ſogno
Sorpreſe i ſenſi miei vigili ancora?
Ahimè! volanſi quelle, ed io ſoſpiro! ——
Ah! della vita nel paſſaggio amaro,
Queſto è troppo pretender dal deſtino!
La ſperanza del bene è il ſolo bene,
Che guſtar poſſo ancor: l'ombra del vero
Dee baſtar ſola, a rendermi felice:
Che giammai non godrò del vero iſteſſo!
Mà, che dell' avvenir, vogl' io crucciarmi?
Ite lungi da me, cure funeſte:
Laſciatemi aſſaggiare in quieta pace,
Il preſente piacer, ch' il ciel m'accorda:

Laſciatemi ſeguir nella foreſta
Di folte piante, il villanel giulivo,
Ed innalzar col roſignuolo, il canto:
Laſciatemi provar dolce diletto,
Al gemito ſonoro del torrente,
Ed' al grato mormorar dell' aure intorno.

Io vi ſaluto, o rami, o ſpeſſe fronde,
In mille vaghi nodi inſiem congiunte,
Per mano della madre delle coſe:
Labirinti di pace, e di contento,
Viali tenebroſi, e ſolitari,
Che l'umano penſiero illuminate,
Voi pur ſaluto. Qual ſoave affanno,
Qual ripoſo, qual dolce ſentimento
Fra voi repente l'anima penètra!

Per gli archi ſpeſſi di fronzuto tetto,
Che vien dalle fresche aure paſſaggiere
Commoſſo, ed agitato in verdi flutti,

A loco

A loco a loco, il ſol, lo sguardo interna:
E del bel raggio ſuo, le foglie indora.
Dalle fiorite ſiepi, e dai ceſpugli
Partono i grati odori, e, ſerpeggiando,
Veloci frà i crepuſcoli dell' ombre,
Rendon le ale de' Zefiri odoroſe.
Là dove creſpi, teneri arboſcelli,
Forman, miſchiando inſieme e rami, e foglie,
Riparato dal ſol freſco ritiro;
Siede il capraio fra l'erbette, e i fiori,
Spingendo il fiato nell' arguta canna.
Ceſſa dal ſuono, ed il ruſtical concerto
Alto ſente ripeterſi tra i faggi;
Più in là diminuiſce, e manca al fine:
Quindi il ripiglia, e novamente ceſſa.
Sotto di lui per la petroſa balza
Ripida, rampicandoſi le capre,
Strappan l'amaro ſoſpirato paſto.
Truppa di lieve maculate damme,
E cervi armati di ramoſe corna:

Fan, paſſando, ſuonar le ſolte macchie;
E con incerto corſo, ed agil ſalto,
Traverſano inegvali, aſpre campagne,
E fra le canne paludoſe lame;
Nè alcun veſtigio del volante peſo,
Sovra il molle terren, rimane impreſſo.
Dalla nova ſtaggion moſſi ad amare,
Animoſi deſtrier, la lunga chioma
Agitando ſul tergo, le foreſte
Scorron veloci; e ne riſuona, e trema
La terra al calpeſtio: bollente il ſangue
An nelle gonfie vene: il crin lucente
Della lor coda ſi ſolleva, e ſpande,
Indi s'intrica; e ſpiran dalle nari,
La libidine, ed' il foco. Giù dagli alti
Argini rovinando d'un torrente,
Solo per riſtorar l'interna fiamma,
Gli ſendono col petto il ratto corſo:
Volano quindi per un ampia valle,
D'eccelſa rupe ſu l'acute cime,

Domina-

Dominatrici di ſoggetta ſelva;
E fra vapori condenſati, ed in cielo
Vaganti, a gviſa di velate navi;
Spingono il guardo à più lontane parti,
E paſſano le nubi i lor nitriti.
Ecco tori infiammati, e dalle nari
Spiranti il fumo paſſano muggiando:
Cozzan col corno ſu la terra, e denſa
Nebbia di polve, ſi ſolleva in alto.
Là, da ſçosceſa cavernoſa balza,
Strepitando precipita un torrente,
E ſeco tragge col furor del corſo,
Enormi ſaſſi dalle rupi ſvelti:
Urta paſſando, e ſtride fra le torte
Radici, già da lui laſciate ignude
Agli alberi ora curvi, e vacillanti,
Su l'ammucchiate fluttuanti ſpume.
Gli antri verdi de' boschi al ſuo fragore
Ne riſuonan, gemendo, e ſpaventate
Fuggono altrove, le ſilveſtri fere:

Storditi

Storditi retrocedono gli augelli,
Che a quella parte pur ſtendeano il volo,
E cercan quindi loco più tranquillo,
Ove ſcopron frà teneri ceſpugli,
A guiſa di piramidi creſcenti,
L'amoroſa lor pena, al caro oggetto;
Poi tra le fronde volano de' faggi,
L'un l'altro a fronte, a gareggiar col canto.
Là vuò appiattarmi ad aſcoltare intento,
I lor ſoavi modi d'allegrezza;
Voglio vederli accarezzarsi inſieme.
Scendi più lento omai, loquace rio,
E voi fra quelle fronde, o ſuſſurranti
Aure, tacete! — — ed' a me non minorate
L'amoroſa armonia, de' loro accenti.
Sfogatevi, o pennuti abitatori
Delle cime degli alberi frondoſe;
Cantate! e m'apprendete i voſtri modi.
Eccoli al canto! Melodia ſoave
Già vola dalla querce, e dagli ſpini,

Per

Per ogni più recondito ritiro,
Di queſto vaſto, d'ombre grate albergo:
E l'aere, che il cinge, è tutto ſuono.
Il roſſiccio fanello in compagnia
Del fringuelletto un dolce fischio, e grato
Manda dagli orni. Una leggiadra ſchiera
Di vario-coloriti cardellini,
D'uno in un altro ramo ſaltellando,
Fiſſa lo ſguardo ſul fiorito cardo,
Ed' al par de' ſcherzi ſuoi, giulivo à il canto.
Nella frondoſa cella il caponero,
Meſto ſi lagna colla ſua diletta;
Ed il merlo con fiſchio imitatore,
Del grato ſuono del forato boiſſo,
Gli riſponde dall' olmo in baſſo metro.
Solo fra tanti augelli non ſi vede,
Il roſignuolo dall' alata voce.
Segregato dagli altri, ei ſi ritira
In più profonda, e più rimota parte;
Che di curvi coverta, e foſchi rami,

Faſſi

Faſſi ſoggiorno di triſtezza eterna;
E dove par, che tutte della notte,
L'aere laſciando, e i campi, concentrate
Sienoſi l'ombre: allor che al chiaro raggio
Fur coſtrette dell' alba a ceder loco;
Ed' ambizioſo, sì deſerta ſtanza
Rende col canto ſuo lieta, e gioconda.
Là, dove inaffia ombrato ſtagno il piede,
A' giovanetti ſalci indi ſen vola,
E, riposſando ſovra i rami loro,
Le tremule ſue note ripercoſſe,
Tanto rinforza, che n'eccheggia intorno
La valle, e la foreſta. Un coro pieno
Suona così di muſici ſtromenti.
Ora geme più lento, e mille toni
Teneri ſoaviſſimi traſcorre,
E la forza primiera inde ripiglia.
Ma ſe vede talor la ſua diletta
(Ahi curioſa troppo!) imprigionarſe,
Entro la gabbia trà le fronde aſcoſa

Dal

Dal crudo cacciator, che ſta in agguato
Dietro una macchia taciturno, e cheto;
Ahi! come ceſſa il lieto canto allora!
Corre affannato con incerto volo,
Ed' agli ſcogli, alle rupi, alle foreſte,
Chiede il dolce piacer della ſua vita;
Nè ceſſa dai lamenti, e dai ſoſpiri,
Fintanto che, le forze alfin mancando,
Sovra un ceſpuglio laſciaſi cadere,
Ed il picciol capo, — vacillando, inchina.
L'ombra allor della fida ſua compagna
Gli ſi preſenta, querula, e dolente;
Gli ſi aggira d'intorno, ed ei ſi crede
Di vederla ferita, inſanguinata;
Onde rinuova il gemebondo metro,
Nè l'interrompe per intere notti;
Ed' ad ogni ſuo ſoſpir, ſembra ch' ei voglia
Eſalare del ſeno, ancor la vita:
Quindi i vicini colli impietoſiti,
Mandano intorno un tenero lamento.

Ma

Ma qual gemito roco, eſce dal tronco
Di queſta quercia, che mi ſtà d'accanto?
Che mezza putrefatta, e ſenza fronde,
Albergo eſſer non può, d'alcuno augello?
Forſe l'immaginar m'illude il ſenſo?
Dal cavo nodo di ſpezzato ramo
Ecco, che n'eſce, dibattendo l'ale,
Una campeſtra vaga colombetta.
Era da lei, quel cupo ſuon prodotto,
Nel ventre oſcuro della quercia antica.
Ecco, che ſpande le cangianti piume,
E fende l'ombre, e cerca a capo chino,
Cauta intorno volgendoſi, e raccoglie
Col becco aguzzo i ſecchi ramuſcell.
Chi è, che pieno d'una dolce cura,
Agli abitanti delle fronde, apprende
Con sì grand' arte, a fabricarſi il nido;
Ed' a ſaper ripararlo dall' altrui
Curioſo deſio, dalla rapina?
E' per te ſol! che quant' è buono, eſiſte,

O Eſ-

O Eſſere ammirabile, infinito,
Sommo Padre, e rettor dell' Univerſo!
Tu ſei così maraviglioſo, e grande,
Nell' augellin, che và di ramo in ramo,
Come nel firmamento delle sfere;
Così nel picciol bruco, che ſerpeggia,
Come negl' infiammati Cherubini!
O mare ſenza fondo, e ſenza riva,
Che d'ogni coſa la ſorgente ſei,
E tu ſolo non l'ai! di tante ſtelle,
Non ſon le immenſe fiamme: che un rifleſſo
D'una ſola favilla, dell' eterna
Luce divina, nella qual riſplendi!
Tu le minacci, e taccion le tempeſte:
Tu tocchi i monti, ed eſſi gettan foco.
Gli alti muggiti, — del ſconvolto mare,
Che fra montagne d'acque ſollevate,
Moſtra le arene del ſcoperto letto,
Teſcono, gl'inni della gloria tua,
Con ſtridente rimbombo, il tergo armato

 D'ali

D'ali infiammate, il fulmine, l'eccelſe
Opera tue poſſenti, manifeſta.
Per riſpetto, e timor treman le ſelve,
E riſuonano l'eco di tue lodi.
Legioni d'aſtri dall' un polo all' altro,
In toni armonioſi, e ſolo inteſi
Dallo ſpirito, ſpandon la grandezza,
Della potenza, della tua bontade.
Chi può contare, o Creator! la ſolla
Delle tue maraviglie? e chi, penétra
La tua profondità? Mortale ardito,
De' venti aſcendi ſu l'alato dorſo
Apportator del fulmine tremendo,
E ſcorri pur tutto lo ſpazio immenſo
Della Divinità, che non ſarai
Dopo del mondo mille etadi, e mille,
D'un ſol punto alla meta più vicino,
Di quel, che foſti al cominciar del volo.
Corde tremanti, sì ammutite, ed' allora,
Voi darete al Signor, più degna lode.

Un

Un nuvol d'odoriferi vapori,
Che Zefiro ſu l'ale ventillanti,
Dolce mi ſoffia dal vicino prato,
M'invita ancora ad appreſſarvi il piede.
Là al ſuſſurrar delle frondoſe canne,
Voglio, addagiato in bel letto di fiori,
Suggerlo per le nari avidamente.
Deh vieni a me, N.... fedele amico,
Caro a Minerva, per cui ſol fiorito,
Non à molto, veder mi parve il verno;
Dal di cui labbro a guiſa di torrente,
Nel ſeno mio, l'illarità trabbocca;
Vieni, ed al fianco mio t'aſſidi, e rendi,
Celeſte per te ſol, queſto ſoggiorno.
Ammiriamo di Flora i vari doni,
La beltà, l'amor loro, e, de' più degni
Poichè fatta ci avremo al crin corona.
Ridiamoci del Popol neghittoſo
Su la porpora, e l'oro. Ah canta omai,
La beltà di Virtù! Le tue parole

Eſcan dai labbri tuoi, come odor grato,
Eſala dalle roſe. E', queſto il loco
Piacevol delle Grazie: quì, il ripoſo
Traſcorre, per giardin, belli ſenz' arte,
Ed' un ſoave contento, a noi diſcende
Con mormorio, tra limpidi ruſcelli.

Sparſe ſelvette di leggiadri fiori
Ergonſi in verde piano di trifoglio,
Ed inviſibilmente ſovra i prati,
Agita un mar d'odori i gonfi flutti:
E s'aggiran frà lor, le tiepide aure.
Abbonda il vario-colorito loco
Di mille abitatori. Là, ſi vede
Stender l'alta cicogna il lungo paſſo,
Cercando ove trovar miglior paſtura.
Quì, ſcherza, e ſtride aſtuta pavoncella,
Girando intorno al capo d'ozioſo
Fanciul, che troppo ſe le appreſſa al nido;
Quindi, come ſcordataſi del volo,

In

In riva all' acque gli ſaltella avanti,
E con un finto zoppicar l'invita
Ad inſeguirla, e con tal frode intanto,
Lunge dal nido alla campagna il tragge.
Sciami d'api diſperſe erran, ronzando,
Per l'aere intorno, e pendono dai fiori,
Quaſi, cadenti rugiadoſe ſtille,
Dorate dal bel raggio della luna.
Quindi, pasciute riedono all' albergo,
Che il buon villan di vimini teſſiuti,
In un angol dell' orto, à lor coſtrutto.
Eſſe, l'immago ſon dell' uomo ſaggio,
Che alla patria ſi toglie, e, trascorrendo
L'eſtere regioni, alla ſua cella
Carco, poi torna di ſoave preda,
E vi prepara di Sapienza il mele.

In verdeggiante piaggia si diſtende
Un chiaro lago, che rincrespa l'onde,
E vi ſorge nel mezzo, un iſoletta

Di piante, e di ceſpugli coronata,
Che contro i flutti quaſi par che nuoti,
Diſtaccata dal grembo della terra.
Fra il ſambuco, l'aliſo, ed il ginepro,
Con un vago diſordin, vi ſi vede
Sorgere il rovo, e dilatare i rami
Coverti de' ſuoi frutti; sfavillanti
Quaſi piccole ſtelle. Il caprifoglio
S'intralcia per ſelvatico roſaio;
I giovanetti fior bacianſi inſieme,
E quaſi par, che l'uno all' altro ſpiri
Dolce piacere, e l'un dall' altro il ſugga.
Lo ſpin fiorito, ſu la verde riva
Con orgoglio s'inchina, ed allo ſpecchio
Chiaro dell' onde, maraviglia prende
Dell' ornamento ſuo bianco, e vermiglio.

O ſcena, che rifletti a mie pupille,
La colorita immago del diletto,
Ah non ſia mai, che aridità funeſta,

Non moderata ancor da pioggia alcuna,
Poichè il verno partì, te, l'orto, e i campi:
Voglia privar degli ornamenti tuoi,
Ed' il buono agricoltor d'ogni ſua ſpeme!
O benefico Cielo, a te s'aſpetta
Il riſtorar la ſitibonda terra!
Spandi dall' alto tua bontade in lei!
Ah già viene! io là veggo fra le nubi,
Che verſare ſi debbono in torrenti!
Ecco da mezzodì, ch' Auſtro, ſoffiando,
La precorre, e l'annuncia: già alle piante
Scuote la chioma, e le creſcenti biade
In vortici commove: il ſol la faccia
Sotto lanoſe nuvole naſconde:
Manca al cielo la luce; ed' un velo d'ombre
Cuopre la valle, e la collina intorno:
Già lo ſpecchio dell' acque, diſegnato
Di cerchi, che ſi perdono ingrandendo,
Indica all' occhio l'inviſibil pioggia.
Ecco, che cade, rinforzando ſempre,

E s'incrocicchia qual teſſiuta tela.
Sotto il fronzuto tetto di queſt' olmo,
Dalla procella mi ſottraggo appena.
L'alato ſtuolo, che poc' anzi empìa,
Queſt' aere dalle nubi de' ſuoi canti,
Ora ſi tace fra' ceſpugli aſcoſo.
In valle piena d'alti, e ſpeſſi tigli,
A ricovrarſi ſotto i rami loro,
Corre la truppa del lanuto gregge,
Ed ivi in cerchio ſi raccoglie, e preme.
Le ſole rondinelle fra la pioggia,
Con baſſo volo radono gli ſtagni,
Ed' a rimirarſi prendono diletto.

Ma l'occhio ſcorgitor dell' univerſo
Levata de' vapori à la palpebra,
Ed' il Teatro del ciel tutto sfavilla;
Solo in lontana parte il guardo ſcorge,
Acque, riverberanti i rai del ſole,
Cadere ancora da' ſoſpeſi mari,

Che

Che per l'aere poi vanno alfin diſperſi.
Ride ogni fior nella profonda valle,
E tutta ſi rallegra la campagna,
Come ſe foſſe in queſta baſſa terra
L'iſteſſo ciel benefico diſceſo.

Ma quali oſcure nubi dall' occaſo
Movon, di navi in guiſa a gonfie vele,
E coprono di novo il volto al ſole?
Roverſcian laghi, e quaſi tanti ſeni
Nudriſcono il terren di grati umori. — —
Queſte ancora ſon vuote, e lor ſuccede
Pioggia dorata di fulgenti rai,
Che l'aere tutto raſſerena intorno,
Onde la verde chioma delle rupi
Umida ancor, percoſſa da tal luce,
Mille vari colori uniti inſieme
Mi ripercote al ciglio, e lo confonde;
E tutte mi ſoridon dolcemente
Liete delle odorifere corone

De' fiori lor le riſtorate piagge:
Di ſettemplice luce un arco intanto
Forma l'Iride bella, ed' il ciel ne faſcia,
E del ceruleo mar ſi ſpecchia all' onde.
O tu, Spirito ſublime, il di cui dolce
Canto immortal, mi fà preſente al guardo,
Il bel verde, e guſtar mi fà gli odori
Delle rive dell' Aar, tu che dell' Alpi
(Soſtegno alto del ciel) cantando, in eſſe
Tante colonne, eterno monumento
Alla tua gloria, al tuo gran nome ergeſti;
Prendi i colori della bella Aurora;
E mi dipingi sì ammirabil ſcena!

Come di rai ne' verdi prati ſparſe,
Sfavillano le goccie tumidette,
Sì che raſſembran fulgidi diamanti!
Con qual dolcezza vanno lente, e grave
Grondando per li eſtremi delle foglie,
Sovra il terren dai fiori, e dai ceſpugli!

L'erbe

L'erbe da' freſchi umori ravvivate,
In maggior copia eſalano i profumi,
E di ſoavità l'aere è ripieno.
In atto quaſi di lodar del cielo
L'infinita bontà: liete da terra,
Le diſetate ſpiche ergono il capo.

Verdeggiate, o campagne, o prati, o boſchi,
Sì! verdeggiate, ed' ognor pace, ed' allegrezza
I voſtri abitatori, abbian tra voi.
Preſtate in avvenir ſoave aſilo
All innocenze mia, quando una volta
Da Palagi, e Città: malizia, ed orgoglio,
Coſtringeralla, a volontario eſilio:
Fate, che quì tra le voſtr' erbe, ed' i fiori,
Spirino dalle labbia i Zefiretti
La pace, ed il ripoſo al ſeno mio;
E quando il ſol sfavilla, e quando cade
La pioggia nutritiva, a me permeſſo
Sia, d'ammirar nella bellezza voſtra

Il

Il gran Padre del Mondo, che dal cielo
Sovra di voi le grazie ſue difonde;
E che, pieno di ſacra ardente fiamma,
Infino agli aſtri, ch' eco mi faranno,
Dell' eterne ſue lodi innalzi gl'inni:
E quando piaccia a lui, che di mia vita
Il termine s'appreſſi, permettete,
Ch'io ſperi alfine di trovar tra voi,
Il ſoſpirato, — — mio riposo eſtremo!

Ciſſides und Paches

in

drey Geſängen.

Vorbericht.

Ich bilde mir nicht ein, durch dieſes Gedicht die Welt mit einem Heldengedichte zu bereichern. Meine Abſicht war, einen kleinen kriegeriſchen Roman aufzuſetzen; und nach dieſer Abſicht wird mich der Leſer beurtheilen. Den Ab-

ſchnitt

ſchnitt des Verſes habe ich nicht immer an dieſelbe Stelle geſetzt, weil ich beſorgte, durch den beſtändigen Gleichlaut den Leſer zu ermüden.

Ciſſides und Paches.

Erſter Geſang.

Zwey Freunde ſing ich, die voll Edelmuth
Sich gegen ein gewaltig Heer Athens
Mit kleiner Macht beherzt vertheidigten.
O Kriegesmuſe, ſey dem Vorſatz hold!
Begeiſtre mich! auf daß der ehrne Klang
Der Waffen aus dem Liede wiederſchall,
Und mein Geſang der That nicht unwerth ſey.

Als Alexander ſtarb, vor deſſen Muth
Der Orient gebebt, erkühnte ſich
Athen, gereizt durch niedern Eigennutz,
Vom macedonſchen Reich Theſſalien
Sich zu zu reißen, und verſammelte
Gar bald ein zahlreich Heer. Leoſthenes
War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz
Von Regengüſſen und geſchmolznem Schnee
Geſchwollen, rauſcht, und aus den Ufern dringt,
Die Flur zum Meere macht, die Wohnungen
Des Landmanns, Bäum und Steine mit ſich rollt,
Daß Fels und Wald vom Aufruhr wiedertönt:
So rauſcht die wilde Schaar Athens daher,
Verheert und überſchwemmt Theſſalien.

Antipater* zog aus mit ſeiner Macht
Aus Lamia**, dem ſtolzen Heer die Stirn
Auf freyer Flur zu bieten. Ciſſides,
Als Haupt von wenig Volke, blieb zurück

In

* Alexanders General.
** Die Hauptſtadt in Theſſalien.

In einer kleinen Burg bey Lamia;
Nächſt ihm ſein Streitgefährte Paches, gleich
Mit ihm an Tugend, gleich an Tapferkeit.

„Ihr Macedonier! ſprach Ciſſides
Zu ſeiner Schaar, die von der Mauer ſchon
Den fernen Feind mit Blicken tödtete,
„Ihr Macedonier! nun zeigt, daß ihr
„Es würdig wart, von Alexandern einſt
„Befehle zu empfahn. Sein Heldengeiſt
„Sieht vom Olymp auf alles, was ihr thut.
„Den, der fürs Vaterland den Tod nicht ſcheut,
„Erwartet dort ſein Himmel, hier ſein Ruhm;
„Und Schand' erwartet jeden feigen Mann.
„Die Menge nicht, nur Muth macht Heere ſtark,
„Und nur durch ihn bezwangt ihr ſonſt die Welt.
„Athen iſt nicht die Welt. Es wird ſich bald,
„Bald neigen, vor Antipatern und uns!
„Durch uns geſchwächt erliegt Leoſthenes.
„Ja, durch Verluſt von ſeinem halben Heer

„Erkauf er unſer Schloß! Denkt was ihr wart,
„Ihr Macedonier! und ſeid es noch!
„Und fechtet noch auf Knieen, wenn ihr fallt!
So ſprach er. Ein Gemurmel, wie zur Zeit
Des nahen Sturms im regen Meer entſteht,
Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
Den Ganges färben half, dem edler Stolz
Im offnen Angeſicht voll Narben ſaß,
Erhub die Stimm und ſprach zum Ciſſides:
„Mißtrauen hat das Heer, das dir gehorcht,
„Noch nie verdient, doch deine Rede zeigt
„Mißtrauen an. O Feldherr, dieſer Geiſt
„Der Tapferkeit, der uns in Aſien
„Beſeelet hat, beſeelt uns noch. Es denkt
„Der Krieger jede Nacht, ſo bald der Schlaf
„Von ſeinem Lager flieht, an nichts als Ruhm,
„An nichts als Ehrenwunden. Jeder hat
„Sein Leben, gegen ſeines Landes Wohl
„Und gegen ſeinen Ruhm, verrechnet. Ha!
„Wie horchen wir nicht auf, ſo bald ein Wort

„Von

„Von Helden aus der Griechen Munde fällt;
„Denn dieſer Name, dünkt uns, zieme nur
„Den Macedoniern. Mehr Zuverſicht!
„Mehr Zuverſicht zu uns, o Ciſſides!
„Von Schande ſprich uns nicht, von Feigheit nicht!
„Bis auf den letzten Mann wird ſich dein Volk
„Vertheidigen; und hat die Schickung mich
„Zum letzten auserſehn, ſo fecht ich noch,
„Bis mit dem Blut mein Leben von mir fleußt.

Der Feldherr ſprach: „Mißtrauen hat mich nie,
„Auch nicht ein Schatten, gegen euren Muth,
„Ihr Brüder, eingenommen; ich bin ſtolz,
„Daß ſolch ein Heer mir anvertrauet ward.
„Gefahr erhöhet unſern Muth, und Schmerz
„Erhitzet unſre Rach, und unſer Tod
„Verbürget uns Unſterblichkeit; denn bald
„Wird unſrer Thaten letzte das Gerücht
„Auf ſchnellen Fittigen von einem Pol
„Zum andern tragen; endlich wird

„Nach unſerm Namen ein Geſtirn benannt.
„Wo Tindars Söhne funkeln, oder dort
„Wo Perſeus und Orion leuchten, dort
„Wird Alexander, unſer Gott, mit uns
„Vom Himmel auf die Menſchenkinder ſehn.“

Wenn, vom Orkan gepeitſcht, des Meeres Flut
Sich mit den hangenden Gewölken miſcht
Und itzt zur Hölle niederſtürzt, und itzt
Sich wieder in den Himmel thürmt, und heult
Und bellt und donnert; wenn alsdann Neptun
Den mächtigen Trident mit ſtarkem Arm
Aus Waſſerbergen hebt, wie dann der Sturm
In ſeine Höhle flieht, und Meer und Land
Und Himmel fröhlich lacht: ſo legte ſich
Der kriegeriſche Zorn der kleinen Schaar,
So bald ihr Feldherr ſprach, und flößte Luſt
Und Heiterkeit den Heldenſeelen ein.

Indeſſen

Indeſſen nahte ſich der ſtolze Feind,
Und Mann und Roß trat aus dem Staub' hervor.
Ein unabſehlich Heer, von Spießen ſtarr,
Gleich einem Aehrenfelde, halb bedeckt
Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
Auf ſeinen Schultern, zog mit gleichem Schritt,
In weiten Kreiſen, rauſchend um das Schloß.
Und eine weiße Stadt von Zelten ſtieg
Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich,
Die das von Winden aufgewühlte Meer
In Schaum gekräuſelt ans Geſtade wälzt.

Mit Pfeilen und Balliſten* war der Feind
Nicht zu erreichen: Ciſſides befiehlt
Bey Nacht ſich ihm zu nähern, und den Schlaf
In Tod ihm zu verwandeln. Und ſie ſank
Vom Himmel, dieſe Nacht. Und Paches nahm
Zweyhundert Krieger aus der dunkeln Burg,

* Maſchinen mit welchen man Steine warf. S. Lipſii Poliorceticων lib. III. Dial. III.

Und überfiel in Eil den müden Feind,
Den itzt ein Schlaf von Bley belaſtete.

Wie ein gewaltger Sturm den Hain ergreift,
Auf Eichen Eichen ſtürzt, und eine Bahn
Sich durch die Wohnung der Dryaden macht;
So machte Paches Schaar ſich eine Bahn
Durchs Feindes Lager; tödtete zuerſt
Die feſt entſchlafne Wacht, und eilte dann
Von Zelt zu Zelt, und ſtieß das Schwerdt, und ſtieß
Den Speer den Röchelnden in Hals und Bruſt;
Bis, durch der Sterbenden Geſchrey erweckt,
Ein jeder zu den Waffen taumelte.
Nun eilt mit ſeinen Helden Paches hin,
Da wo er von der Warte ſeiner Burg
Die Wagen ausgeſpäht, die Klumpen Pech,
Und Fackeln und geballten Schwefel, Werch
Und Harz und alle Speiſe des Vulkans
Herbeygeführt, ergriff mit ſchneller Fauſt
Und jeder mit ihm, eine Fackel, lief

Zum Wachtfeur und in jedes öde Zelt:
Die Flamme loderte durch alle Reihn.
In ſchrecklichem Tumult riß jeder itzt
Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
Vergnügt und unverfolgt ſich in die Burg;
Sah, ſelbſt erſtaunt, am Morgen, was ſein Schwerdt
Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.

Leoſthenes ſchnob Rache. Kaum erſchien
Im Lager der Balliſten drohnde Laſt,
Und Katapulte *, Thürm ** und was die Wut
Zum Untergang der Menſchen ausgedacht;
Als er dem Schloſſe ſich in Gräben ***, und

* Maſchinen, mit denen man Eiſenpfeile, Spieße und dergleichen warf.

** Bewegliche Thürme, welche die Alten oben mit Volk beſetzten, und ſie gegen die beſetzten Thürme der Mauern gebrauchten. Siehe den Polybius.

*** Die Alten machten Laufgräben, die den unſrigen ſehr ähnlich waren. Siehe St. Genie Art milit. pratique Tom. I. pag. 82.

Verdecken * näherte. Nichts ward verſäumt
Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
Zu füllen. Eiſen fiel wie Regen drein;
Und ungeheure Felſen, vom Balliſt
Geſchleudert, sauſten und durchkreuzten ſich,
Und den ſie trafen, den begruben ſie.
Und vom Geſchrey der Stürmenden erklang
Des Himmels Bühne weit, wie ſie erklingt
Vom tauſendſtimmigen Sturmwinde, wie
Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw
Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
Auf ihrem Raube ſtehend. Ciſſides,
So ruhig als ein Gott, und als ein Gott
So ſchrecklich, überſchüttete den Feind
Mit ſiebenfachem Tod. Ein Wolkenbruch
Von Steinen fiel auf dein erleſnes Heer,

Leoſthe=

* Eine Art beweglicher Hütten deren flache aber ſtarke Dächer die Belagerer vor den Steinen ſicherten, und bey den Römern Musculi, Crates, Vineæ &c. hießen. S. Lipſii Poliorc. lib. I. Dial. 9.

Leoſthenes! Der mächtge Katapult
Durchbohrte Bruſtwehr, Panzerrock und Mann
Mit langen Pfeilen, wie des Blitzes Stral,
Und Spießen. Eine Erndt Erſchlagener
Lag auf den Feldern ausgeſtreut. Umſonſt,
Daß Mauerbohrer ſich, und Thürme ſich
Der Veſte näherten; daß Widder ſich
Der Mauer Grund zu ſtürzen rüſteten;
Umſonſt, daß ſich von Schilden grimmige
Phalangen* thürmten; da und dort ein Schwarm,
Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
Von drohenden Gerüſten ** Pfeile ſchoß:
Das Ungewitter, das vom Schloſſe fiel,
Zerſchlug und ſchleuderte zu Grund den Feind.

So

* Φαλαγξ, Συνασπισμος, oder wie es die Römer nennten, Teſtudo militaris. Geſchloſſene Colonnen legten ihre Schilde über die Häupter Andere Colonnen ſtiegen auf dieſes Dach von Schilden, und von da über die Mauer.

** Dergleichen die Tollenones der Römer waren.

So ſchlug die wütenden Giganten Zevs,
Als ſie den Himmel zu bekriegen, Berg
Auf Berg gethürmt; ſein Bliß warf ſie herab;
Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar
Umher, und maß der Berge Höh verkehrt. — —

Doch blieb auch mancher Held des Ciſſides:
Den tapfern Parmeo * durchbohrt ein Pfeil;
Auch dich, Simotes, überall bedeckt
Mit Narben, groß in jeder Kriegeskunſt;
Den unbezwungnen Zelon, der allein
Ein Heer an Muth und Geiſte war, zerſchlug
Ein Felsſtück beide Bein'. Er lebte lang'
Ein grauſam Leben, und verbiß den Schmerz
Voll Großmuth. Endlich fand ſein Bruder ihn
Im Kampf mit Schmerz und Tod, und ſchlug, erblaßt,
Die Hände über ſich zuſammen. Selbſt

Dem

* Die hier genannten Macedonier waren alte Officiere des Alexanders.

Dem Tode vor Entſetzen nah, verband
Er ihn. — — „Genug, o Bruder! endige
„Mein bittres Leben nur! o du, um den
„Es mir allein gefiel: ſprach Zelon. Nimm
„Mein unnütz Gold mir ab, das du, und nicht
„Der Feind verdient.“ — Allein der Bruder weint,
Und gieng davon. „Verläſſeſt du mich auch?
Rief Zelon: „gönnſt du mir langſamen Tod?
„Sonſt treuſter Freund, gönnſt du mir, daß ich noch
„Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg',
„Und winſel' und nicht ſterbe wie ein Held?
„Grauſamer, geh! und rühme dich nur nie,
„Daß du mein Bruder warſt.“ — Der Bruder kehrt
Zurück, und fällt auf den Verwundeten,
Und lieget lang auf ſeinen Lippen ſtarr,
Indeß mit Höllenſchmerzen Zelon ringt.
Drauf ſetzt er ſeinen Bogen auf die Bruſt
Des Flehenden, mit weggewandtem Blick.
Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz,
Und endigt ſeine Qual. Laut jammernd floh

Der edle Mörder, der freundſchaftliche,
Zur Mauer hin, den Tod fürs Vaterland,
Dem Bruder gleich, zu ſterben, aber ließ,
Zu groß zum Eigennutz, der Leich ihr Gold.

Ende des erſten Geſanges.

Zweyter Geſang.

Leoſthenes ſah, daß die Burg mit Sturm
Schwer zu erobern war; er gab demnach
Befehl, ſie in den Brand zu ſtecken. Schnell
Warf der Balliſt, ſtatt Steinen, eine Saat
Von Klumpen griechſchen Feurs *. — Wie, wenn Veſuv
Sein brennend Eingeweid hoch durch die Luft
Umher ſpeyt, mit erſchrecklichem Geräuſch
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Im Thal zuſammenfließt, und weit das Feld
Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
Daß ſich das Waſſer in den Seeen ſcheut
Und von dem Lande flieht, daß Fels und Meer,
Erſchrickt und jammert: So floß in der Burg
Der

* Le feu gregeois, ce feu inextinguible, dont le Secret s'eſt perdu depuis bien des ſiecles, etoit composé de ſouffre, de bitume, de gomme, de poix & de reſine, qui bruloit jusques dans l'eau. On le nomme gregeois du nom de Grecs qui s'en ſont ſervi les premiers. Ray de St. Genie, Art de la guerre pratique. T. I. p. 97.

Der Feuerregen in ein Feuermeer
Zuſammen; Tod und Schrecken ſchwamm darauf.
Bald donnert' in des Schloſſes Innerem
Die Flamme wie im Bauch der Höll', und fuhr
Zu allen Fenſtern und zum Dach heraus
In Strudeln. Und der ganze Bau ward Glut,
Fiel in einander, wie ein Fels, vom Bliz
Geſpalten, fällt. Die Erde zitterte;
Des Himmels weiter Raum erſcholl umher. —
Zu löſchen war umſonſt. Auch drang der Feind
Stets wütender heran, und dacht einmal
Den macedonſchen Muth zu ſchwächen. — Doch
Er ſchwächt' ihn nicht, und Ciſſides blieb ſtets
Derſelbe; Paches auch. Sie breiteten
Nacht übers Volk Athens, mit Pfeilen, aus,
Ermunterten ihr Heer, und wo Gefahr
Groß war, da waren ſie. Begegneten
Sie ſich, ſo ſahen ſie vergnügt ſich an.
Schwieg gleich der Mund, ſo ſprach ihr Auge viel,
Und ſagt: Unſterblichkeit iſt unſer Theil! —

Doch

Doch auch die Freundſchaft ſah zum Blick heraus,
Und es blieb ungewiß, ob Heldenmuth
Die Freunde mehr beherrſcht', als Zärtlichkeit.
Sie drückten ſich die Händ', und eilten dann,
Wohin ſie Ehre trieb, und wo der Tod
In Feur und Stein und Pfeilen ſauſete. —
Gleich unerſchrocken blieb ihr kleines Heer.
Sah jemand ſeinen Freund getödtet: floß
Vom trüben Aug ihm eine Thränenflut;
Doch ſchickt er Pfeil auf Pfeil dem Feinde zu. —
Zuletzt befiel den von dem Streit, vom Brand,
Und Noth an Ruh, erhitzten Ciſſides
Ein heftger Durſt. Er kämpfte lange ſchon
Mit Angſt und Ohnmacht, weil Getränk gebrach.
(Des Schloſſes Brunnen war verſchüttet von
Ruinen. —) Ach ich ſterbe! ſagt' er ſchwach
Zum Paches; ſchon ſeh ich den Himmel ſchwarz;
Durſt iſt mein Tod, und nicht Leoſthenes. —
Sein Freund erblaßte mehr, vor Angſt, als er,
Und eilte fort, und ſchöpft in ſeinen Helm

Von eben nur Erſchlagnen, Blut, und brachts
Dem Ciſſides, und ſagte: Trink! Er trank,
Und ſeufzte ſchaudernd: Ach! ihr Götter! ach!
Wozu bringt ihr die ſchwachen Sterblichen! —
Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
Kam ihm ins Antlitz. Nach dem Thau der Nacht
Erheben Blumen ſo, die ſchon die Au
Beſäen wollten mit der Blätter Schmuck,
Gedruckt vom Sonnenſtral des vorgen Tags,
Voll Pracht ihr hangend Haupt, und glänzen, wie
Der helle Morgenſtern, der auf ſie ſieht. —
Er ward erquickt der tapfre Ciſſides,
Und eilte zu der Maur, wo alles noch
Mit Löwenmuthe ſtritt', ob gleich die Zahl
Der Todten ſeines Volks ſchon gröſſer war,
Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin!
Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg,
Und fuhr dem Helden — Ach erſchreckliche
Erinnrung! Müſſen auch des Todes Raub
Diejengen ſeyn, die zu der Erde Glück,

Zu

Zu leben ewiglich verdieneten! —
Fuhr in den Rücken ihm und durch die Bruſt.
Er fiel aufs Angeſicht. Gefühllos lag
Er lange ſo. — Erholte ſich dennoch,
Und wollte ſich erheben, aber Kraft
Gebrach ihm. — Paches kam, und fand den Freund
Im Blute ſchwimmend. Ach, wer kann den Schmerz
Des Redlichen beſchreiben! Ohne ſich
Zu regen, ſtand er. — So erſtarrt die Flut
Im Winter, wenn der rauhe Nordwind ſtürmt;
Sein Athem rührt ſie an, und ſie iſt Stein.
Ach, ſagte Ciſſides, zieh doch den Pfeil
Mir aus dem Rücken, Freund, und kehr mich um!
Der Tod fürs Vaterland wird mir nicht ſchwer;
Die Art des Todes nur wird mirs. Wer ſo
Mich findet, kann vermuthen, als hätt ich
Die Bruſt dem Feinde nicht gezeigt. Laß nicht
Mit Schande mich mein Leben endigen,
Da ſtets mein Wunſch nur Ehr und Tugend
war!

Und Paches zog den Pfeil* zur Wund' heraus,
(Blut ſtürzt dem Eiſen nach, wie Waſſer aus
Der Quell') umarmet' und erhub den Freund,
Mit Thränen in dem Aug, und kehrt ihn um.
Hab Dank! ___ Leb ewig wohl! ___ ſprach Ciſſides,
Freund! ___ und verſchied. Von tauſend Sterbenden
Die Qual zuſammen, iſt kein Theil der Qual
Die Paches fühlt'. Er glaubt nur halb zu ſeyn,
Wehklagte laut und irrte wild umher,
Wie eine Löwinn in der Wüſte, wenn
Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erſchrack,
Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
Deſſelben, durch Balliſt und Katapult.
Von Neuerſchlagnen raucht umher das Feld,
Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

* Die Alten hatten vielerley Pfeile, und einige davon waren mit keinen Wiederhaken verſehen. Die es nicht waren, konnten alſo leicht aus einer Wunde heraus gezogen werden. Siehe den Lipſius.

Ende des zweyten Geſanges.

Dritter

Dritter Geſang.

Nachdem der Feind den Ciſſides nicht mehr
Erblickte, der durch einen Federbuſch
Am Helm erkenntlich war, vermuthet er
Den Tod deſſelben, und dacht im Triumph
Bald in das Schloß zu ſteigen, wenn ers itzt
Aufbiethen ließ'. Ein Herold ward dazu
Befehliget. Sein Roß war ſtolz, wie er;
Es ſchien die Erde zu verachten, kaum
Berührt es ſie mit leichten Füßen, ſchnob
Und wieherte zu der Trompete Klang,
Und foderte zum Kampf heraus, wie er.

„Euch wenigen, ſagt er, indem er ſich
Der Mauer naht, „euch wenigen, die noch
„Die Macht der Waffen des Leoſthenes
„Bisher verſchonet hat, euch biethet er
„Das Leben an, und ſeine Gnad', im Fall
„Ihr euch an ihn ergebt. Verwegenheit

„Iſt eur vermeinter Muth. — Seht um euch! ſeht,
„Was für ein zahlreich Volk euch noch umſchließt!
„Seht, ſeine Spieß' erheben ſich umher,
„Wie Aehren auf dem Feld'! Und Tapferkeit
„Wird in den Buſen ſie euch tauchen, wenn
„Ihr länger kämpft. Laßt eure Wut einmal
„Gehorchen der Vernunft, und übergebt
„Die Maur der öden Burg dem Heere, das
„Voll Langmuth euch bewundert und nicht ſcheut.
„Wählt ſeine Huld, wo nicht, ſo wählt den Tod!

„Wir haben längſt gewählt, ſprach Paches. (Ernſt
Und Majeſtät ſah aus dem Angeſicht
Des Helden.) „Tod iſt unſer Wunſch und Glück,
„Wenn wir dadurch des Vaterlandes Wohl
„Erkaufen können. Und wir werden es
„Gewiß dadurch erkaufen! Schande trift
„Den niedern Stolz und Geiz Athens gewiß!
„Warum bekriegtet ihr uns ehmals nicht,
„Als Alexander uns beherrſchte? Glaubt

„Ihr,

„Ihr, unſer Muth ſey mit ihm eingeſcharrt?
„Und wenn ihr dieſes glaubt; iſts edel, daß
„Ihr Schwachheit überfallt? — Allein! umſonſt!
„Noch lebt des Helden Geiſt in ſeinem Heer,
„Und eure Scheitel wird es fühlen. — Auch
„Raubt uns der Tod des Ciſſides nicht Muth;
„Mit ihm liegt unſre Luſt, nicht Tapferkeit.
„Nicht euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir.“

Der Herold brachte dem Leoſthenes
Die Antwort kaum; als alles um die Burg
Zum Angriff ſich bereitete. Wenn Sturm
Aus Aeols Höhle fällt, wie Waſſer aus
Der Schleuſ', und drückt den Wald, dann neigen ſich
Die ſtarken Wipfel zu der Erd herab;
Tumult herrſcht überall, und jeder Zweig
Vermehret das Geräuſch; der Klüfte Schlund
Brüllt dumpfigt; tauber Lerm erfüllet weit
Des Himmels Raum, drinn Wolke Wolke jagt:
So auch erwacht im ganzen Heer Athens

Schnell Aufruhr. Thurm, Balliſt und Katapult
Und Hebel, Bohr und alles regte ſich,
Und nahte ſich dem Schloß in wildem Lerm.

Zwar Paches ließ an tapfrer Gegenwehr
Nichts mangeln. Pfeil und Steine ſchlugen den
Erhitzten Feind, wie Schloſſen ſchwaches Korn,
Darnieder. Tieger ſind ſo wütend nicht,
Wenn man zum Zorn ſie reizet, wie ſein Heer
Jetzt war. Doch die Beſatzung war zu ſchwach,
Und allgemein der Sturm. Mißlung es hier
Dem Feinde, ſo erſtieg er dort die Maur.
Das Schloß ward überſchwemmt, und ward ein Raub
Des Todes. So verſchlingt die Flut des Meers
Das Ufer nach der Ebb', und was ſich ihm
Genaht. Wo Blumen itzt ſtolzierten, tobt
In Waſſerwogen das Verderben itzt. —

Auch Paches ward des Todes Raub, wie ſein
Furchtloſes Heer. Leoſthenes fand ihn

Durch-

Durchbohrt und hingeſtreckt, und kannt ihn an
Der Rüſtung. Lange ſah mitleidig er,
Nebſt ſeinem Volk, das auf die Spieße ſich
Umher gelehnt, den todten Helden an,
Und eine Thräne floß ihm von dem Aug',
Er ſah noch Edelmuth in Zügen des
Erblaßten Angeſichts. — Drauf wůnſcht' er, auch
Den Ciſſides zu ſehn, doch lang' umſonſt.
Zuletzt erblickt er einen Teppich auf
Der Erd', erhub ihn und erſchrack, als ſich
Ein Macedonier aufrichtete,
Der mit dem Ciſſides darunter lag.
„Was liegſt du bey dem Todten? frug man ihn.
„Er war mein Herr, erwiedert' er; doch mehr
„Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu;
„Sollt ich vergeſſen es anitzt zu ſeyn?
„Ihr habt ihn mir geraubt, raubt mir nur auch
„Das Leben, meine Laſt!„ — Ein Thränenguß
Netzt ihm das Angeſicht. Leoſthenes
Raubt ihm das Leben nicht, dem redlichen

Schildträger, ſondern pries die ſeltne Treu,
Und tröſtete den immer jammernden,
Und ſchenkt' ihm viel. Betrachtete nachher,
Samt dem gerührten Volk, den Ciſſides,
Und glaubte die entwichne Seele noch
In großen Zügen des Geſichts zu ſehn;
Beweint' ihn, ließ die Aſche beider Freund'
In einer Urn bewahren, ihnen auch
Ein prächtig Denkmal baun, und zog ſich drauf
Schnell nach Athen zurück. Sein Heer war ſo
Geſchwächt, daß er vergaß in einer Schlacht
Antipatern zu überwältigen.

Und ſo ward, durch der beiden Freunde Muth,
Des Vaterlands Verderben abgewandt.

***

Ihr Krieger! die ihr meiner Helden Grab
In ſpäter Zeit noch ſeht, ſtreut Roſen drauf,
Und pflanzt von Lorbeern einen Wald umher!
Der Tod fürs Vaterland iſt ewiger
Verehrung werth. — Wie gern ſterb ich ihn auch
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!
Ich, der ich dieſes ſang im Lerm des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feur und Schwerdt in eine Wüſteney
Verwandelten; als Friedrich ſelbſt die Fahn
Mit tapfrer Hand ergriff, und Blitz und Tod
Mit ihr, in Feinde trug, und achtete
Der theuern Tage nicht für Volk und Land,
Das in der finſtern Nacht des Elends ſeufzt. —
Doch es verzagt nicht drinn das treue Land;
Sein Friedrich lächelt, und der Tag bricht an.
Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab und Ruß,
Lappländer und Franzos, Illyrier
Und Pfälzer, in poßierlichem Gemiſch,

Den

Den Helden im Triumph; verſtattet' es
Deſſelben Großmuth. Schon fliegt Himmel an
Die Ehr in blitzendem Gewand', und nennt
Ein Sternenbild nach ſeinem Namen! Ruh
Und Ueberfluß beglücken bald ſein Reich!

Ende des Ciſſides und Paches.

Die
Unzufriedenheit
des Menſchen.

Ein Gedicht.

Die Unzufriedenheit des Menſchen.

Ein Gedicht.

An Herrn P. Sulzer.

Ja Freund! oft trinket der Menſch die Luſt in Strömen und dürſtet,
Der Glücklichſte ſtirbt unter Wünſchen; ein Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung ſpornt ſeine Triebe,
Wie Roſſe reißen ſie aus, die Zwang und Zügel verachten,

Und

Und ziehn ihn mit ſich zum Abgrund. Sein Stolz
zielt immer gen Himmel.
Bald ſchilt er die Vorſicht, die ihn im Purpur
und Reichthum verabſäumt,
Bald dünkt er ſich ſelber zu ſchwach und tadelt
die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf
Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn
ihn mit Schmerzen.
Wohin verwägnes Geſchöpfe? Denkſt du, wie Rie-
ſen der Fabel,
Auf Felſen Felſen zu häufen, und durch den Un-
ſinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu ſtürmen? Will ein Ge-
fäße von Leimen
Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erſt
die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchſät, den milchfarb-
nen Gürtel des Himmels,

Die

Die Luftſphär jeglichen Sterns, betrachte des Ganzen Verbindung,
Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten Naturen,
Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge,
Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln Geiſterreichs Tiefe.
Sieh Weſen ohne Geſtalten, merk ihre Abhäng und Kräfte,
Steig auf der Leiter der Dinge ſelbſt bis zum Throne der Gottheit;
Dann ſtrafe, woferne du kannſt, die Fürſicht, und Ordnung der Erde.
Willſt du die Urſach erforſchen, warum, in den Reihen der Weſen,
Gott nicht zum Seraph dich ſchuf? Entdeck erſt, Stolzer! weswegen
Er nicht zur Milbe dich ſchuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil

Die große Weltkette brechen, und tauſend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleiſen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchſten des Himmels Vorhang zerreißen?
Und endlich die ganze Natur erſchüttert zum Innerſten ſeufzen?
Dieß willſt du, wenn du verlangſt, was mit der Weltordnung ſtreitet.
Sey deiner Neigungen Herr, ſo wirſt du das Unglück beherrſchen;
Der Schöpfer iſt Liebe und Huld, nur die ſind deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuſer auf Wellen, ihr Diebe der indiſchen Berge,
Verdammt euch Jahre lang, nichts als naſſe Gräber zu ſehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Unterſucher der Gründe,

Was blickſt du hohnlächelnd abwärts, gebläht vom Dünkel des Wiſſens,
Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der Erde zu ſchauen,
Dem dennoch Nebel und Dunſt das Licht der Seele verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter des Treffens,
Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme zerſchellen?
Um des Gerüchtes Poſaune mit euren Thaten zu füllen?
Es lachen euer die Weſen, die um euch unſichtbar ſchweben.
Du, Wahrheitsfeßler! dünkſt ihnen, das was dir plaudernde Dolen,
Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu ſich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick iſt nicht werth der Anſchläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder
Heut Schlöſſer und Feſtungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes;
Die Hoffnung iſt mit ihm verſcharrt, verſtopft der Zugang des Nachruhms.
Mich deucht, es öffnen ſich mir der Unterwelt ſchattichte Thäler,
Ich ſeh den griechiſchen Held, vor deſſen Klange der Waffen
Der ganze Erdball erſchrak, der Seen mit Menſchenblut färbte,
Und bis zum Ganges den Oſt in eine Wüſte verkehrte,
Wie ausgeriſſene Meere, Feld, Wald und Städte verſchlingen;
Ich ſeh ihn in bleichen Zypreſſen verlaſſen und tiefſinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit dieſen Klagen die Lüfte:

„Sonſt

„Sonſt, meines Unſinns Vergnügen, itzt mir erſchreckliche Bilder!
„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus dieſen Revieren,
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!
„Vergeßt das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daß jemals der Herrſchſucht
„Sirenenſtimme mich täuſchte! Du tolles Labſal der Seelen,
„Zu kurz für ewige Reu! O Lob des ſinnloſen Pöbels,
„Warum verachtet ich dich, groß in mir ſelber, nicht ehe!
„Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder verlaßt mich ihr Leichen,
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!“
Noch wären die Schätze der Welt ſamt aller Hoheit und Wolluſt

Für unſere Seele zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne;
Der Himmel ſättigt ſie nur, von deſſen Flamme ſie lodert,
Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur können wir freudig
Das Meer des Lebens durchſchiffen. Laßt dieſen Pharus uns leuchten,
So ſehn wir den Hafen des Glücks, troß Ungewittern des Zufalls,
Troß aller Leidenſchaft Sturm, der nur den Einlauf befördert,
So wird die Vorſicht uns weiſe, der Himmel uns gnädig bedünken.

Proſaiſche

Proſaiſche

Aufſäße.

I.

Ich las neulich, ehe ich mich ſchlafen legte, des Boileau Geſpräch, Pluto genannt. Die Bilder des unterirrdiſchen Reichs, die ſich dadurch meinem Gemüth eingepräget hatten, waren vermuthlich die Urſache des nachfolgenden Traums.

Mich dünkte, daß ich mich am Eingange der Unterwelt befände, wo Minos auf ſeinem fürchterlichen Richterſtul, über die ankommenden Schatten der auf der Oberwelt verſtorbenen Menſchen, Gericht hielt; zu ſeiner Rechten ſtand der Hüter der elyſäiſchen Felder, und zu ſeiner Linken der Hüter des Erebus. Womit haben Sie ſich auf Erden beſchäftiget, mein artiger Herr? ſagte Minos zu dem erſten Schatten, der ſich ihm näherte. Der junge Herr ward über die Frage

nicht wenig verwirrt. Endlich erholte er ſich, und antwortete, indem er ein Ballet zu tanzen ſchien: „Ich bin niemals müßig geweſen. Alle „Tage habe ich meine ungelehrigen Haare, mit „Hülſe eines heißen Eiſens, und anderer Kunſt„griffe, unterrichtet, in wallenden Locken zu ſpielen. „Ich gewöhnte mein Geſicht vor dem Spiegel „zum lächeln, und meine Füße zu Reverenzen, „die ich mit großem Anſtande glitſchte. Im Pi„rouett, das ich auch vor dem Spiegel zur Voll„kommenheit brachte, hat es mir niemand meiner „eiferſüchtigen jungen Zeitverwandten zuvor gethan. „Ueberdem las ich galante Schriften, und ver„gnügte, mit Erzählung der Begebenheiten, die ich „darinn fand, die Schönen bey meinen Aufwartun„gen, am Nachttiſche. Ich beſuchte Concerte und „Bälle, und ſang und pfiff und trillerte." — Und du haſt dein Leben nicht müßig hingebracht? ſagte Minos: Fort mit dir zu meiner Linken! Fort mit dir! Der Cerberus ſoll dir lauter Pirouetten ſprin-

gen

gen und lauter Triller heulen, damit du nicht aus der Gewohnheit kommeſt! — — Und du? biſt du auch ein Müßiggänger geweſen? rief Minos hier einem röthlichen und fetten Schatten zu, der auf den jungen Herrn folgte. Du haſt ſehr die Miene davon. — „Der bin ich nicht geweſen, ant„wortete der fette Schatten. Müßiggänger habe „ich immer gehaßt. Die ohne Verrichtung leben, „und alle Tage ſpatziren gehn, und Felder und „Wälder durchſtreichen, ſind Müßiggänger, wenn „ſie gleich vorwenden, daß ſie es thun, um die „Schönheiten der Natur zu bewundern, oder im „Schatten zu leſen. Ich war Prälat, und hatte „meine Verrichtungen. Ich mußte meine Ein„künfte berechnen, täglich zwey Küchenzettel ma„chen, und meiner Haushaltung vorſtehen, und „habe niemals im Schatten geſeſſen, als etwa im „Schatten von meinem großen Weinfaſſe. — Und da gewiß nicht müßig, verſetzte Minos. In Elyſien iſt zu viel Schatten für dich. Man brin-

ge

ge ihn nach dem Erebus, zu den Fäſſern der Danaiden! Er hat genug gezapſt, er kann auch einmal anfüllen. Was haſt du im Leben gethan? frug Minos ferner eine Matrone, die auf ihn zukam. „Ich habe meinem Manne, der Pachter „eines Vorwerks war, zwölf Kinder geboren, die „ich ihm mit meiner Hände Arbeit ernähren half, „und ſorgfältig und fromm erzog. Meine Mühe „hat auch ſo gut gefruchtet, daß mein älteſter „Sohn einer der beſten Obſtgärtner in unſerer „Gegend iſt, auch den Ackerbau und die Wirth„ſchaft der Bienen ſehr gut verſteht; und meine „älteſte Tochter, die bey meinem Manne geblieben „iſt, weiß, ohne Ruhm zu ſagen, mit dem Obſt„trocknen ſo gut umzugehen, und iſt überhaupt eine „ſo gute Wirthin, als eine im Lande.“ Minos lächelte über die Einfalt der guten Frau, und ſagte: Hier wird ſie niemand heyrathen. Aber, fuhr er fort, dein Mann wird hier bald bey dir ſeyn, und ihr ſollt beide — Die ehrliche Frau

ſtutzte

ſtutzte ein wenig und erwiederte: „Gut! Aber „wenn er nur nicht mehr ſo viel Toback rauchte! Und Minos empfahl ſie dem Hüter der elyſäiſchen Felder. — — Nunmehro folgte ein kaum ſichtbarer Schatten. Er ſchien der Schatten eines Schattens zu ſeyn. Auf die Frage des Minos, wie er gelebt habe? antwortete er: „Ich habe ge„ſucht meine Schuldigkeit zu thun, und den End„zweck zu erfüllen, warum mich die Götter auf „die Erde geſetzt. Ich bin aber doch nicht glück„lich geweſen. Ich hatte einen kränklichen Leib, „und war von trauriger Gemüthsart, und habe „bey meiner Unſchuld mehr als Erebus Qualen „erlitten.“ Du biſt milzſüchtig geweſen, ſagte Minos. Fange mir nur hier nicht an zu klagen. Und was hielteſt du für deine Schuldigkeit, die du dich beſtrebt haſt zu thun? „Was mir Tugend, „meine Vernunft, und die Ehre befahlen,“ erwiederte der dürre Schatten; „denn ich hielt ehrlie„bend handeln, und der Götter Willen erfüllen,

„für

„für einerley. — „Er war,“ fing der Schatten ſeines Nachbarn an, der unmittelbar auf ihn folgte, „er „war das Glück und der Troſt ſeiner ganzen Ge„gend. — O Nein! ſagte der Traurende, o nein! „Ich habe die ganze Gegend traurig gemacht. „Ich — — Er hat allen Aermern von ſeiner Ar„muth mitgetheilet, fuhr der Nachbar fort, und „ohne ihn hätte ich mein Leben in großem Elende „hingebracht. Er war mäßig, keuſch, mitleidig, „großmüthig, dankbar, unvermögend zu der ge„ringſten Bosheit, ganz Ehre und ganz Freund„ſchaft; nur ſeine traurige Gemüthsart, die von „einer kränklichen Leibesbeſchaffenheit, und von „hochmüthigen Böſewichtern, vermehret ward, die „ihn aus Neid läſterten, und verfolgten, war „Schuld, daß er nicht, ſeinen Verdienſten nach, „glücklich war. — — Nein, nein! ich habe meine „Schuldigkeit — rief der traurige Schatten“ — Minos winkte dem Aufſeher der elyſäiſchen Felder, die beiden guten Schatten in Empfang zu nehmen.

nehmen. Der Nachbar iſt auch ein ehrlicher Mann geweſen, ſagte Minos, denn es iſt ſchon eine große Tugend, der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. — Kaum berührte der Hüter Elyſiens den traurigen Schatten, als Freude und Entzückung aus ſeinen Augen ſah, und ſein ganzes niedergeſchlagenes Geſicht ſich aufheiterte, ſo wie eine Blume vom Regen naß, und von Stürmen gedrückt, der ſchnell hervorkommenden Sonne ſchimmernd entgegen lacht. —

Cerberus fieng nun gewaltig an zu heulen. Er bewillkommt ſeine Gäſte, ſagte Minos. Dort kömmt ein ganzer Schwarm betrunkner Böſewichter an. Sie haben ſich Muth getrunken, und ſind in der Schlacht getödtet worden, die itzt eben auf der Oberwelt geliefert worden. Ein gräßliches Geſchrey, von dem ich, außer Tarem tetem! baſſa malenka! ſtich! Hund! tue! tue! nichts verſtand, wirbelte von ihren bärtigen Lippen, ſo, daß das ganze unterirrdiſche Reich davon

erſcholl,

„erſcholl, und ich vor Schrecken aus dem Schlaf „erwachte.“

II.

Mein Herr Aufſeher!

Sie glauben durch Ihre Spöttereyen und luſtigen Einfälle die Welt zu beſſern, und es iſt möglich, daß Sie etwas Gutes dadurch ſtiften, ob ich gleich zweifele, daß es viel ſeyn werde. Die Menſchen denken ſelten, daß ſie die Urbilder der lächerlichen Abſchilderungen ſind, die man in den Schriften der Satyrenſchreiber findet, und machen gern andere dazu; wodurch ſie denn eher boshafter, als beſſer werden. Wäre es alſo nicht von gröſſerm Nutzen, wenn Sie der Welt Gemälde von edlen Charaktern, tugendhaften und großen Handlungen u. d. gl. vor Augen legten, und ſie auf dieſe Art zur Nachahmung anfeuerten? Beyſpiele von

Ver=

Verachtung der Reichthümer, von Standhaftigkeit im Unglück, von außerordentlicher Freundſchaft, ſeltener Treue und Redlichkeit, Mitleiden gegen die Armen, Aufopferung ſeines eigenen Nutzens für den Nutzen der Welt; und mit einem Worte, Beyſpiele von Handlungen, die aus der Größe der Seele entſprungen ſind, rühren ungemein, reizen zur Nachahmung, und beſſern mehr, als aller Spott und alle Geißeln der Satire. Damit ich meine Meynung begreiflich mache; ſo erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Paar Exempel von dieſer Art erzähle, die ich beide aus Lucians Toxaris genommen habe.

Eudamidas, ein Korinther, hatte zwey Freunde, den Charixenus, einen Sycionier, und den Aretheus, einen Korinther. Weil er nun arm, ſeine zwey Freunde aber reich waren, machte er ſein Teſtament folgendermaßen: „Dem Aretheus „vermache ich, meine Mutter zu ernähren, und „ihr in ihrem Alter beyzuſtehen; dem Charixenus,

„meine Tochter zu verheyrathen, und ſie, ſo gut „als es ihm nur immer möglich iſt, auszuſtatten. „In dem Falle aber, daß einer von beiden mit „Tode abgehen ſollte: ſo ſetze ich den noch leben„den an des Verſtorbenen Stelle ein.“ Diejenigen, welche dieſes Teſtament zu ſehen bekamen, ſpotteten darüber. Allein ſeine Erben nahmen daſſelbe, auf die erhaltene Nachricht, mit beſonderm Vergnügen an. Ja, als einer von ihnen, Charixenus, fünf Tage nachher geſtorben, und ſeine Stelle zum Vortheil des Aretheus erledigt worden war; ernährte dieſer die Mutter ſorgfältig, und gab von den fünf Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwey und ein halbes ſeiner einzigen Tochter mit, die andern zwey und ein halbes aber der Tochter des Eudamidas, welchen er auch allen beiden an einem Tage die Hochzeit ausrichtete.

Und nun hören Sie auch die zweyte Geſchichte.

Um die Pracht der Pyramiden, die metallene Bildſäule des Memnons, die von der Morgenſonne

ſonne erklang, den Nil, und andere Wunder der Natur und Kunſt zu ſehen, reiſeten Demetrius nebſt ſeinem Freunde Antiphilus, die ſich beide den Wiſſenſchaften gewidmet hatten, aus Griechenland nach Egypten. Kaum waren ſie daſelbſt angekommen als Antiphilus erkrankte. Demetrius ließ ihn in den Händen eines Arztes, und eines Bedienten, Syrus genannt, und verfolgte ſeine Reiſe den Nil herauf. Syrus war indeſſen von ohngefehr mit Räubern in Bekanntſchaft gerathen, die ihm geſtohlne güldne und ſilberne Gefäße aus des Anubis Tempel, wie auch den güldnen Gott ſelber, in Verwahrung gegeben hatten. Die Sache ward ruchtbar: man warf, wegen des Bedienten, Verdacht auf den Herrn; und Antiphilus ward nebſt dem Syrus und den Räubern in Verhaft genommen. Man brachte ſie in ein finſteres unterirrdiſches Gefängniß, und legte ſie in Ketten. Antiphilus mochte im Verhöre den Richtern von ſeiner Unſchuld ſagen was er wollte, er blieb in

Ketten und im finſtern Gefängniß, in Geſellſchaft der Räuber. Er überließ ſich hierauf, einige Monate lang, dermaßen dem Schmerz, daß er zuletzt keine Speiſe mehr zu genießen vermochte, daß der Schlaf ihn floh, der ohnedem auf der harten und feuchten Erde nicht ſanft ſeyn konnte, und daß er beynahe, da er kaum geneſen war, wieder in eine tödtliche Krankheit verfallen wäre; als eben Demetrius von ſeiner Reiſe zurück kam. So bald dieſer erfahren hatte was vorgieng, eilte er zu dem Gefängniß, und brachte es, durch Bitten und Flehen, bey dem Kerkermeiſter ſo weit, daß er zu dem Antiphilus, von dem Kerkermeiſter begleitet, gelaſſen wurde. Er erkannte ſeinen Freund nicht mehr, ſo hatte denſelben der Schmerz und das Elend verſtellt, und er mußte ihn mit Namen rufen, um ihn zu finden. Mit tauſend Thränen umarmeten ſich endlich die beiden Getreuen. Demetrius ſprach dem Antiphilus Muth ein; und weil er ſahe daß des Antiphilus Kleidung im

Ker-

Kerker von der Feuchtigkeit zerriſſen und ganz verdorben war: zerſchnitt er gleich ſeinen eigenen Mantel in zwey Stücke, und gab dem Gefangenen die eine Helfte. Weil er auch auf die Reiſe faſt alle ſein Geld verwandt hatte; ſo faßte er den Entſchluß durch körperliche Arbeit, ob er ſie gleich nicht gewohnt war, ſeinem Freunde und ſich Unterhalt zu verſchaffen, und half, mit ſchwachem Leibe, den Schiffern Laſten in die Schiffe tragen.

So ernährte er ſich und den Antiphilus eine ziemliche Zeit, und ſchaffte ihm etwas Bequemlichkeit und Linderung ſeines Unglücks. Allein bald darauf ſtarb einer von den Räubern, und man muthmaßete, daß er Gift eingenommen hätte. Dem Demetrius ward alſo, wie einem jeden, der Zugang zu dem Kerker unterſagt. In dieſen traurigen Umſtänden, die ihm das größte Unglück zu ſeyn ſchienen, wußte er kein ander Mittel zu ſeinem Freunde zu kommen, als ſich für

mitſchuldig anzugeben. Er that es, und ward zum Antiphilus geführt. Dieſer erſtaunte, als er den Demetrius unvermuthet, in Ketten, wieder ſah, und zerfloß in Zähren über dieſe neue Probe ſeiner großen Freundſchaft, und ſeines edlen Gemüths. Sie weinten beide voll Zärtlichkeit, und tröſteten ſich mit der Fürſorge des Himmels, dem ſie vertrauten. — Lange Zeit ſaßen ſie ohne Hoffnung der Befreyung, und waren wund von den Feſſeln, und abgefallen von Gram und von der ſchlechten Nahrung, die man ihnen reichte; bis einer der Räuber Gelegenheit fand, durch Scheidewaſſer ſich und alle Gefangenen von den Ketten zu befreyen, und aus dem Gefängniß zu helfen. Ein jeder der Erlöſeten, rettete ſich mit der Flucht, ſo gut er konnte, nur Demetrius und Antiphilus blieben zurück; und ſie meldeten ſelber dem Präfektus was vorgegangen war. Dieſer, der nunmehr von ihrer Unſchuld überzeugt ward, lobte ſie ſehr, beſchenkte ſie, beſonders den Demetrius, ſo reichlich,

lich, daß ſie, ihr ganzes Leben durch, keinen Mangel zu beſorgen hatten, und ließ ſie vergnügt in ihr Vaterland zurück kehren.

Ich bin,

Mein Herr Aufſeher,

Ihr Freund und fleißiger Leſer. v. K.

III.

Charon und Catilina.

Ein Geſpräch.

Charon.

Dein Schatten ſieht ja ſehr blutig und zerfezt aus. Du biſt gewiß ein Held geweſen, und in einer Schlacht geblieben?

Catilina.

Du rätheſt recht. Ich war es, und bin in einer Schlacht geblieben.

Charon.

Wie hießeſt du?

Catilina.

Catilina.

Charon.

Ich kenne dich. Viele Römer, die ich über den Fluß geſahren, haben mir Beſchreibungen von dir gemacht. Aber warum ſuchteſt du den Untergang deines Vaterlandes? Was hatte es gegen dich verbrochen?

Catilina.

Es war ungerecht gegen mich, und verſagte mir Ehrenſtellen, die ich verdiente. Ich wollte mir alſo das mit Gewalt ſchaffen, was man mir, weil ich ohne Gewalt war, verſagte. Ich hatte einerley Abſichten mit Cäſarn, und war ſo groß als er, nur nicht ſo glücklich.

Charon.

Du warſt alſo wohl ein tugendhafter Mann?

Catilina.

Um dieß Verdienſt der Schwachen habe ich mich ſo wenig bekümmert, als Cäſar. Ich war ein großer Feldherr und Staatsverſtändiger, voller Ehrbegierde und großen Anſchläge.

Charon.

Alſo warſt du ein außerordentlicher Mann, wie alle berühmten Räuber auch waren; aber kein großer Mann, denn dieſer muß zugleich redlich und tugendhaft ſeyn. Iſt es wahr, daß du der Wolluſt ſo ſehr ergeben geweſen?

Catilina.

Ich habe geglaubt, daß ich auf der Welt wäre, um glücklich zu ſeyn, daher habe ich mir freylich keine Art des Vergnügens verſagt.

Charon.

Das heißt: du haſt geſchwelgt, und betrogen um zu ſchwelgen; du haſt alle Nächte mit Tanz und Unzucht hingebracht, und den halben Tag verſchnarcht. Um zwölf Uhr Mittags ließeſt du dich

aus dem Schlafe wecken, es mochte Tag oder Nacht ſeyn; nicht wahr?

Catilina.

Du ſcherzeſt. Ich war aus Gründen wolluͤſtig wie du gehört haſt. Allein meine Neigung zur Wolluſt hinderte nicht, daß ich nicht Kälte und Hitze, Hunger und Durſt, und alles Elend, trotz jemand, ertragen konnte, ſo bald es nöthig war. Rom hat es erfahren. — Niemals hätte ich einen Poſten, den ich vertheidigte, aus Mangel von Gemächlichkeit und Lebensmitteln übergeben. Ich hätte meine linke Hand gegeſſen, um mit der rechten noch zu ſtreiten.

Charon.

Ein ganz beſonderer Mann! Du hätteſt den Galgen oder den Thron verdient, Catilina! Das Ruder wäre eine Begnadigung für dich geweſen. — Doch komm, und laß dich begnadigen! Du biſt ſtark und nervicht, 'greif einmal das doppelte Ruder an, und verſuch deine Kräfte! Ich will dich

mir

mir vom Pluto zum Ruderer ausbitten, damit ich Alter ein wenig beym leichten Steuer ausruhen kann.

IV.

Mein Herr Aufſeher,

Die Mühe, welche ſich Ihre Vorgänger, der Zuſchauer und der alte Aufſeher, um die Verbeſſerung der Sitten gegeben, iſt nicht fruchtlos geweſen. Beſonders hat das ſogenannte ſchöne Geſchlecht ſeitdem ſeine Hälſe und Waden wieder bedeckt, davon erſtere immer länger wurden, und leztere immer mehr zum Vorſchein kamen, ſo daß, wenn die Kleidung von unten und oben noch immer mehr zuſammen geſchrumpft wäre, die Damen endlich zu dem Feigenblatte ihrer erſten Mutter zurück gekommen wären. Die ungeheuren Fiſchreuſen, darinn oft ein ungeſtalter Fiſch ſteckte, ich

meyne,

meyne, die Reifröcke, ſind durch die witzigen Spöttereyen dieſer Ihrer Vorgänger, auch aus der Mode gekommen.

Auch die eiferſüchtigſten Ehemänner ſahen endlich ein, daß Pope recht gehabt, davon zu ſagen:

> Dieſes ſiebenfache Bollwerk widerſteht nicht ſtets der Liſt,
> Ob es gleich durch Wallfiſchrippen und durch Reifen furchtbar iſt.

Sie widerſprachen alſo der Demolirung dieſes Bollwerks nicht mehr, und man fieng an ſich natürlicher zu kleiden. Die Amazonenkleidung, die, nebſt einigen andern, ſeitdem aufgekommen, ſo männlich ſie auch ausſieht, ſieht doch nicht buhleriſch, ſondern ſittſam genug aus, indem ſie die Hälſe und Beine verkürzt. — Allein, welcher Geiſt der Frechheit muß den Schönen eingegeben haben, daß eine jede Perſon, die einen Hut aufhabe, auch reiten müſſe!

Sie

Sie galoppiren itzo, traverſiren, und tummeln ihre Pferde trotz einem Küraſſirer, und man hört ſie von Kariere und Karakol ſprechen, und mit dieſen Kunſtwörtern der Reitkunſt, gleich einem Stallmeiſter, in Geſellſchaft um ſich werfen. Man kann von ihnen ſagen, was einer unſerer Dichter von einem andern ſagt, der Beſchreibungen von Turnieren u. d. gl. gemacht hatte:

— — — Wer iſt, der ſo wie du,
Der Pferde Köpf und Sitten alle kennet?
Du Pferdebändiger! — —

Was iſt ein größerer Beweiß, daß nichts auf der Welt ſo ausſchweifend iſt, dazu ſich die Menſchen nicht verleiten laſſen, als dieſes, daß das ſchöne Geſchlecht, welches ſein ganzes Leben durch auf alle möglichen Mittel zu gefallen ſinnt, und faſt ganz allein darauf ſinnt, durch nichts aber ſo ſehr gefällt, als durch Sittſamkeit, daß dieſes Geſchlecht auf Ausſchweifungen geräth, die der Sittſamkeit, und ſeinem Endzwecke zu gefallen, ſo ſehr entgegen

gen ſind! — St. Evremond glaubte daß die Gelehrſamkeit eine Frau ziere, ſo wie ein Stutzbart ſie zieren würde, (welches doch ohne Einſchränkung nicht zugegeben werden kann;) Was würde er nicht ſagen, wenn er itzt auflebte, und eine unſerer Amazonen einen Springer reiten ſähe! Käme ihm zu gleicher Zeit einer von unſern geſchminkten und mit Schönpfläſterchen ſchattirten jungen Herrn vor die Augen: würde er nicht des ältern Plinius Erzählungen von verwandelten Männern in Frauen, und Frauen in Männer, vor wahr halten, und glauben, daß dieſe Art wieder aufgelebt wäre?

Doch das mindere Gefallen, iſt der geringſte Schaden, den ſich das ſchöne Geſchlecht durch dieſe allzumännliche Aufführung zuziehen kann. In welche Gefahr geräth es nicht, wenn ſein Blut durch die heftige und ungewohnte Bewegung, in Wallung gebracht wird! — Ich habe einen verbuhlten jungen Herrn gekannt, der keiner Dame lieber

die

die Aufwartung machte, als wenn ſie eben vom Pferde geſtiegen war, und er ſagte, daß er niemals glücklicher geweſen, als bey ſolcher Gelegenheit. —

Sie werden der Sache weiter nachdenken, mein Herr Aufſeher, beſonders da Sie ſelber eine Schweſter haben, die gern als eine Amazoninn reitet; und wie ich hoffe, werden Sie der weiblichen Welt ihre Betrachtungen darüber nicht mißgönnen. Sie ſind dieſes dem Nutzen der Helfte des menſchlichen Geſchlechts, allen ehrlichen Ehemännern, und ſich ſelber ſchuldig.

Ich bin u. ſ. w.

Berlin,
den 10 May 1759.

Leberecht Fußgänger.

V. Ich

V.

Ich habe einen Freund, der ein Engelländer und Dichter und ein beſonderer Liebhaber vom Spazierengehen iſt. Neulich, als ich ihn des Abends in ſeiner Behauſung vergeblich geſucht hatte, fand ich ihn im Walde auf einem Felshügel im Graſe ruhen, bey einem kleinen Bach, der unter einer Decke von wilden Raſen hervor ſchießt, und in Waſſerſtaub und Schaum aufgelöſt, ins Thal fällt. Das Geräuſch des Waſſerfalls verhinderte ihn, meine Ankunft zu hören. Ich ſchlich mich hinter ſeinem Kopfe heran, und ward gewahr, daß er in ſeine Schreibtafel, unter lautem Seufzen, und mit Vergießung einiger Thränen, die letzten Zeilen einer Poeſie ſchrieb. — Nun wollte er aufſtehen, und ſah mich. — Sind Sie ſchon lange hier? ſagte er etwas erröthend, ich habe Sie nicht kommen gehört. Seit dem Sie ſo laut ſeufzten, bin ich ſchon hier, antwortete ich, und als Ihnen Zähren

auf

auf die Schreibtafel fielen. Der ſchöne Frühling und dieſer ſchöne Frühlingsabend, verſetzte er, hat mich in eine ſo angenehme Wehmuth gebracht, daß ich nicht widerſtehen konnte einige meiner Empfindungen niederzuſchreiben, und dabey kann ich in Gedanken geſeufzt haben. Er theilte mir hierauf ſeine Arbeit mit, und wird mir verzeihen, daß ich ſie in einer ſchwächern proſaiſchen Ueberſetzung bekannt mache.

„Wie ſanft rauſcht dieſer Waſſerfall, und „hört nicht auf zu rauſchen! Wie zittert ſeine „Flut im Thal unter Blumen fort, die ſich „über ſeine Fläche biegen. Noch vor kurzem „ſtürzte er unter einem Bogen von Eiſe hervor; „die Erde lag traurig und betrübt, in eine „weiße Todtenkleidung gehüllt. Büſche und „Wälder waren mit Flocken beſchleyert, und von „ihren ſingenden Bewohnern verlaſſen. Die „ſtarken Leiber der Stiere und der Hirſche wa„ren mit Reif und Eiſe begoſſen, daß ſie wie

„in tönenden Panzern einhergiengen. Alle Ge-
„ſchöpfe fühlten die Laſt des Winters. — Wie
„gnädig iſt Gott! wie verjüngt und erquickt er
„alles was lebet! Denn Er war es, der mit all-
„mächtiger Hand den Laſten der Weltkörper den
„erſten Schwung ertheilte, durch den ſie ewig
„in ihrem Gleiſe laufen, und die Abwechſelung
„der Jahrszeiten hervorbringen. — Die röthere
„Sonne ſieht itzo die grüne und blühende Erde
„im Meer ihrer Strahlen um ſich ſchwimmen.
„Der Wallfiſch ruht auf den wärmern Fluten
„gleich einer ſchwimmenden Inſel, oder ſtürzt
„ſich in den Abgrund des Meers, und erregt
„Strudel indem er ſcherzt; und der Nautul iſt
„ſich ſelbſt wieder Schiff, Ruder, Segel und
„Steuermann. Unzählbares Geflügel, das un-
„ſere Fluren verlaſſen hatte, eilt itzo fröhlich
„übers Meer heran, und reitet gleichſam in
„Heeren, auf den unſichtbaren Wellen der Luft.
„Alle Wälder erſchallen von Tönen fröhlicher

Bürger,

„Bürger. Der Elephant und alle ungeheure Thier„berge, das mannigfaltige kleine Vieh, und alles „Gewürm, das in der Erde, das in den Bäumen „der Wälder, das in der Luft und in den Waſſern „lebt, fühlt den mächtigen Hauch des allbelebenden „Frühlings. O! danket dem Herrn und preiſet „ſeinen Namen, alle die ihr ſeine Gnade fühlt! „Ein allgemeines Koncert ſteige von euch zu ſei„nem Throne empor! Leiht mir eure Stimmen „ihr Donner, die ihr itzo wieder in den Lüften „wohnet, des Herrn Lob der Erde zu verkün„digen! — Und o! wie reizend funkelt dort der „Abendhimmel in purpurfarbnem und goldnem „Lichte! Dort gleicht er einer Landſchaft voll „Wieſen, voll Wälder, voll Berge, voll „Seen; und dort einem Meere voll feu„riger Wellen. Holde Gerüche verbreiten „ſich, und eine tiefe Stille herrſcht überall, „die nur vom Gemurmel des kleinen Bachs „geſtöret, und von Zeit zu Zeit von dem melancho-

„liſchen Liede der Nachtigall unterbrochen wird, „und von einer ländlichen, ſeufzenden Flöthe. — „Sey ruhig mein Herz! Sey ruhig wie die „Luft! und ſey es immer! Nie empören ſich „ſtürmiſche Leidenſchaften in dir, außer Haß und „Zorn gegen Ungerechtigkeit und Laſter! — Herr, „der du mir den Morgen und Mittag meines „Lebens ertragen halfſt, laß den Abend deſſel„ben, der ſich mit geſchwinden Schritten nahet, „ach! laß ihn ſchöner als den Tag ſeyn! Laß „mich, wenn er kömmt, ſo wie den ſterbenden „Tag, vor Freude glühen, daß ich deine Woh„nungen, daß ich deine Herrlichkeit ſehen ſoll. — „Und ihr, meine Freunde, die ihr mir Glück, „Ehre, Reichthum und alles waret, die ihr „meine Fehler und Schwachheiten, um meines „Herzens willen überſahet, weint dann einige „Thränen um mich, wann meine ſchon halb „gebrochenen Blicke entzückt um den Himmel „taumeln werden.“

VI.

VI.

Es iſt ein Glück für das menſchliche Geſchlecht, daß bey den unter ihm eingeriſſenen Laſtern, die Neigung zur Wolluſt viel gemeiner iſt, als die Ehrſucht und die Neigung zum Gelde; ſo daß man wohl hundert Wollüſtige (deren Hauptneigung die Wolluſt iſt) gegen zehn Ehrgeizige und gegen einen Geldgeizigen (deren Hauptleidenſchaft Ehrgeiz und Geldgeiz iſt) unter ihm antrifft. Die Habſucht iſt der Geſellſchaft und der Harmonie und Glückſeeligkeit des Ganzen ſo zuwider, daß die Menſchen entweder ſehr elend ſeyn würden, oder daß ihr Geſchlecht ganz untergehen müßte, geſetzt auch daß es ſich durch die Zeugung fortpflanzte, wenn mehrere Geizhälſe darunter vorhanden wären. Neid, Haß, Verläumdung, Verfolgung, Argliſt, Betrug, Diebſtahl, und endlich Mord und Blutvergießen, würden die Welt alsdann zu einer Mördergrube machen, und es wäre

dann erträglicher, in Wüſten, unter lauter Schlangen und Skorpionen, Löwen und Tiegern, als unter Menſchen zu wohnen. Und was der Ehrgeiz für Unglück ſtiftet, braucht keines Beweiſes. Wem die Geſchichten der Welt ein wenig bekannt ſind, findet, daß oft der Umſturz gewaltiger Reiche, allgemeines Elend, und die Vergießung des Bluts von Millionen Menſchen, durch dieſe Leidenſchaft iſt verurſachet worden. Indeſſen iſt ein kleines Uebel, allemal ein Uebel, und der übertriebene Hang zur Wolluſt verläugnet ſeine Natur eines Laſters nicht, und wirkt gleichfalls nicht wenig Böſes. Nicht zu gedenken, daß es um alle Künſte und Wiſſenſchaften übel ausſehen würde, wenn lauter Wollüſtlinge die Erde bewohnten, die ſich aus Haß gegen die Anſtrengung, und aus Liebe zur Gemächlichkeit, bald um alle Gemächlichkeiten, ja gar um die Nothdürftigkeiten des Lebens bringen würden; ſo frage ich nur: Iſt wohl jemand unglücklicher, als diejenigen, die nichts als angenehme

nehme Empfindungen, die nichts als die höchſte Wolluſt ſuchen? Denn ſo bald ihnen angenehme Empfindungen abgehen, verfallen ſie in Traurigkeit und Schwermuth. Und wie ſollten ſie ihnen nicht bald abgehen, da gemeiniglich heftige Vergnügungen, die die ganze Seele erſchüttern, und gleichſam in jeder Nerve gefühlt werden, ihr ganzer Wunſch, unſchuldige aber für ſie zu matt und unſchmackhaft ſind? Grauſame Krankheiten, Abnahme der Kräfte des Leibes und des Gemüths, Verluſt der Ehre, des guten Namens und des Vermögens, ja oft der Ruin ganzer Familien, ſind unausbleibliche Folgen ihrer Ausſchweifungen. Alsdann gehabt euch wohl, angenehme Empfindungen! Unruhe, Angſt und Verzweiflung, hat itzo euren Platz eingenommen, und die Seele des Wolluſtlings überfallen, der dabey doppelt unglücklich iſt, je weniger er dieſer Feinde ſeines Glücks gewohnt war. — — Zwar leben die Menſchen zum Vergnügen, denn der gütige Schöpfer hat

uns aus Liebe aus dem Nichts hervorgerufen: Allein beſtehet dieſes Vergnügen in der Unzucht? oder darinn daß wir unſern Leib zu einem Keller und unſer Leben zu einem langen Baſſettſpiele machen? Sind keine unſchuldigern Vergnügungen und Freuden möglich? Der Umgang mit vernünftigen Freunden iſt ein weit mannigfaltiger Vergnügen, und kann uns, ohne Wein und Spiel, mit Freuden überhäufen. Und wahre Freunde werden keinem fehlen, der ſie zu haben werth und ſelbſt ein Freund zu ſeyn fähig iſt. Ueberdem bietet uns das große Reich der Natur unt der Künſte tauſend erlaubte Ergetzlichkeiten dar.

Sieh! uns winkt die Natur. Mit unausſprechlicher Anmuth
Haucht ſie Zufriedenheit aus. Sieh, wie der ruhige Himmel
Wolkenlos durch die geſelligen Zweige der Linden herabſieht!
Alles jauchzt Freude, und ladet zur Luſt. — —

Wieland.

Für uns düften die Blumen, für uns rauſcht der ſich ſchlängelnde Bach unter einem dunkeln Ge-

wölbe

wölbe von belaubten Bäumen fort, das von dem Geſange der Vögel erſchallt. Der Felder und Auen beblümte bunte Decken prangen für uns, für uns bemalt die Sonne den öſtlichen Himmel mit Gold und Purpurfarbe. Alles wohin wir die Augen, worauf wir die Gedanken richten, alles füllt unſer Gemüth mit Freude und Entzückung. Und was gewähren uns die Künſte nicht für Vergnügen! Was für ein weites Feld angenehmer Beſchäfftigungen eröffnen ſie uns nicht! Wir ſind ja nicht nur zum groben Gefühle der Sinne, ſondern auch zum Denken und Wirken erſchaffen; und nur durch Arbeitſamkeit und vernünftige Handlungen gelangen wir zu einer wahren und dauerhaften Gemüthsruhe. Der Wirkſame, der Tugendhafte, kann mit Recht ſagen, und es in Erfüllung bringen, was der bekannte Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, geſagt hat:

Ich will mich ſtets bey jeder kleinen Gabe,
Die mir der Himmel giebt, erfreun.
Ich will den Weg, den ich zu laufen habe,
Mit Blumen mir beſtreun.

* * *

Folgenden Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe, kann ich nicht umhin, meinen Leſern bey dieſer Gelegenheit mitzutheilen:

Mein Herr,

Da ich eben ſowohl auf den Nutzen des menſchlichen Geſchlechts bedacht bin, als Sie; aber keine Gelegenheit habe, meine Abſichten allenthalben bekannt zu machen: ſo erſuche ich Sie, dieſes ſtatt meiner zu verrichten. Ich habe ſeither durch Verfertigung gläſerner Augen, weißer und rother Schminke, einfacher und doppelter Buſen, dem menſchlichen Geſchlechte zu dienen geſucht; allein die vielen Pfuſcher und Affen meiner Kunſt, haben verurſacht, daß ich den Preiß meiner Waaren um ein merkliches habe herunter ſetzen müſſen. Jetzt bin ich auf eine Erfindung gefallen, davon ich nicht allein der Welt, ſondern auch meinem Beutel vielen Vortheil verſpreche. Ich habe in

unſerer

unſerer Stadt manche Leute beiderley Geſchlechts ohne Naſen herumwandern ſehen, und daher eine Art Naſen von leichtem Holze zu verfertigen angefangen, die ich mit Drat an die Ueberbleibſel der weiland fleiſchernen Naſe befeſtige, und ihr derſelben Farbe gebe; ſo daß man ſchwören ſollte, die alte Naſe ſey wieder hervorgewachſen. Daß dieſe Erfindung von Wichtigkeit und Nutzen ſey, werden Sie ſelber einſehen, und daher ſo gütig ſeyn, meine Naſenfabrik durch ihre vielgeltende Empfehlung in Aufnahme zu bringen. Ein jeder wird nun doch wieder ſeine Naſe tragen können, wie es ihm beliebt, welches ſeither manchem nicht möglich war, und niemand wird mehr ſo ekelhaft ausſehen, als bisher viele. Ein gewiſſer Mann, den eine gewiſſe Wolluſt um ſeine Naſe gebracht hatte, ward von einem Wollüſtlinge anderer Art, von einem Säufer, dieſerwegen ſehr verſpottet. Jetzt habe ich dem Verſpotteten, um ein billiges, wieder zu ſeiner Ehre geholfen, und ſein Spötter,

dieſes

dieſes ungeheure Weinfaß mit Armen und Beinen, ſollte viel darum ſchuldig ſeyn, wenn er ihm an gutem Anſehen gleich käme. Sagen Sie dieſes alles doch der Welt, und ſchaffen Sie meinem Talente dadurch ſeine Belohnung; welches Sie zu thun ſchuldig ſind, im Fall Sie das wirklich ſind, wofür Sie ſich ausgeben. Sagen Sie ihr auch, daß nicht allein diejenigen, die ihre Naſe verloren haben, bey mir dergleichen wieder kaufen können; ſondern daß auch alle, die in Gefahr ſtehen ſie künftig zu verlieren, ſehr wohl thun würden, wenn ſie ſich bey Zeiten damit verſorgten. Sie erhalten dadurch den Vortheil, daß ich das Modell nach ihrer jetzigen Naſe nehmen kann, und daß ich nicht, ſtatt einer ehemaligen Habichtsnaſe, eine Stumpfnaſe anſetze. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr ſehr verbundner Diener.

Nicolas Poſtiche,

Galanteriefabrikant.

P.S. Sie

P. S. Sie wiſſen, daß eine übele Krankheit Gelegenheit zur Erfindung der Perüken gegeben; indeſſen ſind ſie ſo ſehr Mode geworden, daß ich in gewiſſen Handelsſtädten oft zu jemandes Lobe habe ſagen hören: Er iſt ein artiger Menſch, er trägt eine Perüke, und alles ſteht ihm wohl an. Wenn Sie die Sache mit Nachdruck treiben, ſo hoffe ich, daß, obgleich eine noch üblere Krankheit mir zu meiner Erfindung Anlaß gegeben, es doch noch mit der Zeit auch bey uns heißen ſoll: Er iſt ein artiger Menſch, er trägt eine gefärbte Naſe, und alles ſteht ihm wohl an.

VII.

Das Publikum iſt zuweilen ziemlich undankbar gegen die Bemühung verdienſtvoller Schriftſteller; und es ſcheint, als wenn ſie nothwendig erſt todt ſeyn müßten, ehe die Welt geſteht, daß ſie ſchön

geſchrieben haben. Gewiſſe eingebildete Kritiker, die ihren Geſchmack entweder nach dem Geſchmacke einer einzigen Nation, oder auch nach einigen wenigen Lieblingsſchriften ihres eignen Volks gebildet, und wenig allgemeinen Verſtand haben, tadeln alles was ihnen fremd iſt; und wie viel iſt ihnen nicht fremd! Ihr zuverſichtiges Urtheil giebt indeſſen andern noch kurzſichtigern den Ton, und es iſt nichts ſeltnes, daß man auf dieſe Weiſe von Meiſterſtücken als von etwas Mittelmäßigem ſprechen hört. Der Verfaſſer der vortreflichen Kriegeslieder, welcher längſt als unſer deutſcher Anakreon und Katull bekannt geweſen, und dem es beliebt hat, ſich anitzo als einen preußiſchen Grenadier zu zeugen, hat dieſes auch erfahren, ſobald er die leichtere Bahn verlaſſen. Da er im Namen eines Grenadiers geſchrieben, hat er keine zierliche Hofſprache, ſondern die Sprache eines Soldaten ſchreiben müſſen, und dieſes hat die galante Welt wider ihn aufgebracht.

Die

Die galante Welt ſey indeſſen ſo gütig und ſage was Erhabneres, als was der Verfaſſer von dem Könige, im Lowoſitziſchen Schlachtgeſange, ſagt:

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menſchlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerſpiels.

Dort, ſpricht er, ſtehe, Reuterey!
Hier Fußvolk! Alles ſteht
In großer Ordnung, ſchreckenfrey,
Indem die Sonn aufgeht.

So ſtand, als Gott der Herr erſchuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorſam ſtand es ſeinem Ruf
In großer Ordnung da.

Und wie dieſes, im Roßbachiſchen Schlachtgeſange:

Vom ſternenvollen Himmel ſahn
Schwerin und Winterfeld
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.

Gott

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beiden Heere Krieg:
Er wog, und Preußens Schale ſank,
Und Oeſtreichs Schale ſtieg.

Und wie viel Hoheit herrſcht nicht in dem Gedicht an die Muſe, nach der Schlacht bey Zorndorf! Der feindliche Schwarm zog

— — — langſam ſo daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Giftvoller großer Schlangen Heere ziehn;
Da ſteht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erſtorbnes Gras, da ſteht, ſo weit umher
Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
Von Memel bis Küſtrin ſtand Friedrichs Land
So da, verwüſtet, öde, traurig, todt.

Man ſtelle ſich hier ein Heer großer Schlangen vor, davon eine mit einemmal einen Menſchen verſchlingen kann, dergleichen es wirklich in Afrika giebt; welch ein Bild! welch ein Gleichniß! — Und wie unvergleichlich iſt dieſe Stelle, da der große Friedrich in den Aſchenhaufen Küſtrins Thränen fallen läßt:

Ein

— — — Ein König weint?
Gieb ihm die Herrſchaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

Wie fürchterlich iſt dieſe Beſchreibung:

Aus einem Strome ſchwarzen Mörderbluts
Trat ich, mit ſcheuem Fuß, auf einen Berg
Von Leichen, ſahe weit um mich herum u. ſ. w.

Ich müßte viel abſchreiben, wenn ich alles Schöne, Große und Rührende anführen wollte. Es wäre zu wünſchen, daß alle unſere Dichter dem Verfaſſer der Kriegslieder an Naivität und Hoheit der Gedanken gleich kämen, und das Erhabne in dieſem Tone und mit ſo ſimpeln Worten ausdrückten; anſtatt daß viele derſelben für eine gewiſſe poeſie epithetée, wie ſie die Franzoſen nennen, zu ſehr eingenommen ſind, und jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichſam zur Krücke dient, dahin hinken laſſen. Engelland hat freylich große Geiſter gezeugt, Griechenland und Rom aber größere; und wir würden wohl thun und größer werden, wenn wir ehe den Griechen und

Römern, als den Engelländern folgten, welche die Beywörter, die Metaphern, und überhaupt alle ſchimmernde Ideen zu ſehr häufen, und der Natur weniger getreu ſind.

VIII.

Gedanken über verſchiedene Vorwürfe.

Der Schmerz macht, daß wir die Freude fühlen, ſo wie das Böſe macht, daß wir das Gute erkennen. Iſt denn für uns ein Zuſtand von immerwährendem Vergnügen möglich, den wir immer wünſchen und immer hoffen?

Diejenigen die abwechſelnd Schmerz und Vergnügen fühlen, ſind nicht ſo glücklich, als die, welche wegen vieler Geſchäfte, oder vermöge ihrer Gemüthsart, beides nicht fühlen. Wie glücklich iſt

man

man in der Kindheit, da man ſich noch nicht fühlt! Wie glücklich iſt der Landmann, dem ſeine Tage über ſeiner Arbeit dahinſtreichen!

Wäre kein Schmerz in der Welt, ſo würde der Tod alles aufreiben. Wenn mich eine Wunde nicht ſchmerzte, würde ich ſie nicht heilen, und würde daran ſterben.

Unter den Unglücklichen beklagt man die am wenigſten, die es durch ihre Schuld geworden ſind; ſie ſind aber am meiſten zu beklagen. Der Troſt eines guten Gewiſſens fehlt ihnen.

Oft ertragen wir großes Unglück, und mäßigen uns in heftigem Zorn; bald darauf reißt uns ein kleiner Unglücksfall, eine geringe Beleidigung, aus allen Schranken. Die Seele iſt ſchon vorher voll von Schmerz geweſen, der, nur um ein weniges vermehrt, wie ein Strom aus ſeinen Ufern ſchwillt, und die Schleuſen durchbricht.

Es iſt unmöglich, daß ein Menſch von gutem Charakter nicht ſollte vergnügter ſeyn, als ein anderer, von einem ſchlechten Charakter. Freundſchaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Großmuth, die ein gutes Gemüth wechſelsweiſe fühlt, ſind viel zu angenehme Empfindungen, als daß ſie es traurig laſſen ſollten.

Woher kömmt es doch, daß wir ehe eine ſchiefe Seele ungetadelt laſſen, als eine ſchiefe Verbeugung?

Das bloße Aufhören des Schmerzens iſt die größte Wolluſt. Aller Schmerz iſt leichter zu ertragen, als man es glaubt. Iſt er zu heftig, ſo kann er nicht lange dauern: iſt er es nicht, ſo kann man ihn ſchon aushalten, ob er gleich lange dauert.

Niemand lebt, der nicht einmal ruhig zu ſeyn gedenket. Auch diejenigen, die mit der größten Heftigkeit Tag und Nacht arbeiten, ihr Glück zu

machen,

machen, haben dieſen Vorſatz. Der Tod übereilt ſie aber oft.

Je mehr Verſtand jemand hat, je beſſer wird ſein Herz ſeyn. Was iſt ein guter Gemüthscharakter anders, als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückſeligkeit? von dem was edel und groß iſt, und die Harmonie der Welt befördert? Uebelgeſinnt ſeyn, heißt übel denken.

Veränderung iſt angenehm und der menſchlichen Natur nothwendig, wenn ſie auch zum ſchlimmern iſt.

Wollüſtige Leute haben gemeiniglich nur ſo viel Verſtand, als ſie zu ihrer Wolluſt gebrauchen.

Eine gewiſſe Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die ſie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenſchaften, und ihrer Laſter wegen, unglücklich ſind, ſchieben die Urſache ihres Unglücks

immer auf die Vernunft. Thörichter Selbſtbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? Und iſt tugendhaſt handeln und vernünftig handeln, nicht einerley?

Ich kenne einen Mann, der ſich viel zu ſeyn glaubt, aber ſo wenig iſt, daß er Schriften, worinn nur etwas gedacht iſt, und beſonders Poeſien, wenn ſie auch leicht ſind, nicht verſteht. Dieſer ſagte mir einmal, da jemand von der Poeſie ſprach, im Vertrauen ins Ohr: daß alle Poeten nicht wüßten, was ſie ſchrieben, und daß alle diejenigen, die vorgäben, daß ſie Poeſien verſtünden, ſolches aus Eitelkeit thäten. So geneigt iſt man, ehe der ganzen Welt den Verſtand abzuſprechen, als zuzugeben, daß andere mehr ſind, wie wir.

Wer verlangt, daß man ihn ſeines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht zu verlangen, daß man einen Berg verehre, der Gold in ſich hat.

Wer ſich viel über Undankbarkeit beſchwert, iſt ein Taugenichts, der niemals aus Menſchlichkeit, ſondern aus Eigennutz andern gedienet hat. Wenn man es für eine Schuldigkeit hält, zur Glückſeligkeit der Menſchen ſo viel man kann, beyzutragen, ſo wird man ſich nicht darum bekümmern, was die Gutthaten für eine Wirkung auf der andern Gemüther in Abſicht unſer hervorbringen. Ein ehrlicher Mann kann den bloßen Gedanken nicht leiden, daß jemand gegen ihn undankbar ſey.

Leute, die bey der erſten Bekanntſchaft, die man mit ihnen macht, all ihr Wiſſen auskramen, ſind gemeiniglich ſchlechte Geſellſchaſter. An eigenem Witz leiden ſie gemeiniglich Mangel, und weil ſie den fremden verſchwendet haben, ſind ſie hernach Figuranten in der Geſellſchaft.

Es iſt eine falſche Maxime, daß man alle Verbrechen das erſte mal gelinde beſtrafen ſoll. Man be-

ſtrafe ſie hart, damit die Vorſtellung der Strafe ſtärker werde, als die Vorſtellung der Luſt, die das Verbrechen wirkt. Laſter, die zur Gewohnheit geworden ſind, ſind nicht auszurotten. Späte Strafen ſind wie ſpäte Arzeneyen.

Wer zu viele Ränke macht, macht keine. Man wird ſie gewahr und lacht ihren Urheber aus.

Verſtellung ohne Noth, iſt ein Laſter und eine Niederträchtigkeit. In der Noth, wenn man ſich und andere dadurch erhält oder glücklicher macht, iſt ſie eine Tugend.

Ein jeder ſcheut natürlicher Weiſe den Tod. Wenn ihn alſo ein Krieger, oder ſonſt jemand verachtet, muß ihn die Ehre dazu treiben. Große Herzhaftigkeit, heißt große Furcht, ſeine Ehre zu verlieren.

Junge Leute von übler Gemüthsart ſollten ſich immer einem Stande widmen, der ſie nöthiget,

get, tugendhaft zu ſeyn. Kleon iſt voller Ränke, hochmüthig, eigennützig und ein Menſchenfeind. Wäre er ein Staatsbedienter geworden, hätte er alles in Verwirrung geſetzet, und tauſend Unglückliche gemacht. Er iſt ein Prieſter, dient den Menſchen, und vertheidiget die Religion.

Gelehrte betrügen ſich gemeiniglich am meiſten im Urtheilen über Menſchen. Sie ſind mit ihrer Unſterblichkeit beſchäftiget und geben ſich nicht die Mühe, das Innere des Menſchen zu unterſuchen.

Der Charakter der Menſchen iſt ihren Geſichtern eingepräget. Alle Leidenſchaften verurſachen beſondere Züge in dem Geſicht. Sind ſie von langer Dauer, ſo werden die Züge unauslöſchlich.

Leute von großen Talenten haben großen Verſtand. Sie müſſen alle Wiſſenſchaften und Künſte überſehen können, um in Einer glücklich zu ſeyn, wegen der Verwandſchafft, worinnen ſie mit einander

hen. Man wendet ein, Kajus habe ein Talent zur Muſik, er ſey aber von ſehr eingeſchränktem Verſtande. Allein wie groß iſt das Talent des Kajus? Setzt er? und wie ſetzt er? unterſcheidet er die Leidenſchaften genau, eine von der andern? drückt er ſie gehörig aus? rühret er? Er hat ſo viel Talent ein Tonkünſtler zu ſeyn, als der Affe ein Menſch zu ſeyn.

Nur große Geiſter, die den Zuſammenhang der Welt, und alle Wiſſenſchafften überſehen, ſind zur Freundſchaft vermögend, denn nur die können ſich hochſchätzen.

Alles was möglich iſt, trägt ſich auf der Welt, in der Folge der Zeit, endlich zu. Daher entſtehen ewige Veränderungen der Reiche, der Sitten, der Künſte, der Nationen. Wem von der unendlichen Menge nur die wenigen Geſchichten, die uns die Zeit gegönnet hat, bekannt ſind, und wer dabey den Vorwurf des Möglichen bedenkt,

denkt, dem wird keine neue Begebenheit, wie ſeltſam ſie auch iſt, wunderbar ſcheinen.

Ein jeder hat von Natur das Maaß des Verſtandes, das er haben ſoll. Die Erziehung kann die Verſtandeskräfte, die in der Seele ſind, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darinn ſind.

Auf übermäßige Freude muß nothwendig, der menſchlichen Natur nach, Traurigkeit folgen. Die Freude macht das Blut zu wallend, und dieſes verurſachet eine unangenehme und ſchmerzhafte Empfindung, welche Traurigkeit wirken muß. Wer heftiger Leidenſchaften fähig iſt, wird wiſſen, daß er mitten in ſtarker Freude ſchon Mißvergnügen gefühlt habe. Eben dieſe Bewandniß hat es mit allen übrigen heftigen Leidenſchaften. Ein Beweis, daß Tugend allein glücklich macht, die in der Mittelſtraße beſteht.

Freund=

Freundſchaft gründet ſich auf Hochachtung, folglich auf Eigenſchaften des Gemüths. Liebe aber auf die Eigenſchaften des Körpers. Man kann gegen eine Perſon, die eine ſchöne Seele hat, viele Freundſchaft hegen, aber nicht Liebe. Der Kuß, den die Königinn Margaretha von Schottland, dem gelehrten, aber übelgeſtalteten Alain Chartier gab, war nur eine Grimaſſe.

Es giebt keine unbiegſamere und härtere Menſchen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beſchäftiget ſind.

Große Geiſter werden oft durch die Noth gezeugt. Die unfruchtbarſten Länder haben die größten Beherrſcher. Ein Beweis iſt Moſes, der Czaar Peter der erſte, und der König von Preußen.

Auch die größten Männer müſſen Verachtung und Spott leiden, beſonders von Leuten, die

nicht

nicht vermögend ſind, ihre Verdienſte einzuſehen, und die andere Begriffe und eine andere Denkungsart haben. Von niemand aber werden ſie mehr verachtet, als von ſich ſelber.

Je weniger jemand iſt, je mehr Stolz wird er haben, und je geneigter wird er ſeyn, an andern Fehler, gute Eigenſchaften aber nicht, zu bemerken.

Tugend iſt eine Fertigkeit die Harmonie der Welt zu befördern. Sie iſt kein leerer Name, ſie macht uns allein glücklich, denn ſie iſt allen Ausſchweifungen entgegen geſetzt. Eine Moral die in aller Munde iſt, die aber leider wenig gefühlt wird! Ein Tugendhafter kann durch nichts erſchüttert werden; alles was außer ihm iſt, hat keine Macht über ihn. Will das Glück, daß er herrſchen ſoll, wird er ſich dieſes Zufalls bedienen, wie er muß; ſoll er dienen, wird er gleich groß, und beym Hirtenſtabe eben ſo glücklich, wie beym

Zepter

Zepter ſeyn. Nur Böſewichter ſind unglücklich; nur die verzweifeln bey widrigen Zufällen des Lebens.

Je tugendhafter jemand iſt, deſto angenehmer und leutſeliger wird er im Umgange ſeyn.

Was unvernünftig iſt, kann nicht edel, und was vernünftig iſt, nicht unedel ſeyn.

Die meiſten Schriftſteller ſchätzen niemand eher hoch, und halten niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewieſen hat, daß er ein Narr ſey.

Ein Menſch von gutem Temperament, und der ohne heftige Gemüthsbewegungen iſt, darf ſich nur leidend verhalten, um glücklich zu ſeyn. Die Natur bietet ihm tauſend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange mißvergnügt laſſen können. Aber wehe dem, der ſich heftigen Leidenſchaften überläßt! Er kann nicht glücklich ſeyn, und

eine

eine unfehlbare Verzweifelung iſt endlich, über lang oder kurz, das Ende ſeines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt ſind zu ſanft für ihn, als daß er ſie fühlen ſollte. Für ihn rieſeln keine Bäche, und düften keine Blumen. Die Sonne färbt ihm keine Wolken. Für ihn iſt die Schöpfung todt.

Luſtige Leute begehen mehr Thorheiten, als traurige; aber traurige begehen größere.

Ein Rachgieriger lernt denjenigen bald verachten, den er haſſen gelernt hat.

Es iſt ein großer Troſt in Widerwärtigkeiten, wenn man ſich immer einige Jahre älter denkt. Wer die Welt kennet, weiß was einige Jahre für Veränderung machen.

Viele haben die Schwachheiten und Fehler großer Männer nicht an ſich; das macht, ſie haben den Verſtand derſelben gemieden.

Wer

Wer in Geſellſchaft ſeiner Freunde immer Worte wiegt, iſt ſelten ein wahrer Freund, und ſelten der Freundſchaft fähig; er denkt nur immer an ſich und liebt ſich zu viel. Man muß groß genug ſeyn, ſich ſeinen Freunden zu zeigen wie man iſt. Verliert man ſie, um ſeiner Schwachheit willen, ſo iſt es ein glücklicher Verluſt, ſo ſind ſie niemals Freunde geweſen.

Ende.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleist, Ewald Christian <<von>>,

Des Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke

Bd.: 2

Berlin (1760)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.89#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432925-8
VD18 80233872-001